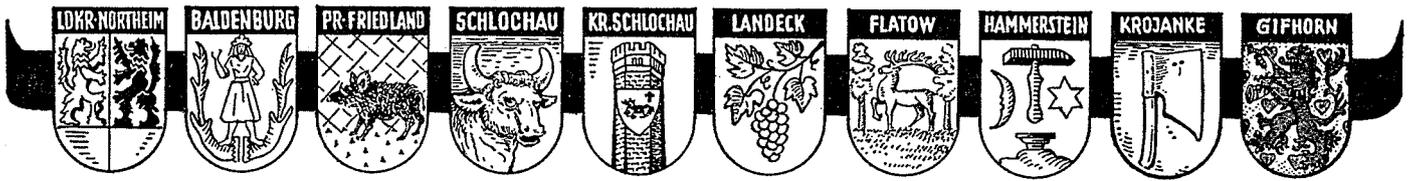


Neues Schlochauer ^{DZC} Flatower Kreisblatt



14. Jahrgang

Bonn, 21. Mai 1966

Nummer 5 (161)

110 000 Heimatvertriebene waren in Bonn versammelt

Mit 1 000 Autobussen und vielen Personenwagen nach Bonn.

„Vor Deutschland braucht niemand in der Welt mehr Angst zu haben!“

Auf 110 000 wurde vom Bund der Vertriebenen die Zahl der Teilnehmer des Deutschlandtreffens am Sonnabend, dem 14. Mai, geschätzt, die bei glühender Sommerhitze dichtgedrängt auf dem Bonner Marktplatz, auf dem Römerplatz und auf den angrenzenden Straßen (Sternstraße, Am Hof, Remigiusstraße) ausharrten, um den Worten führender Persönlichkeiten zu lauschen. Es war ein wirklich großartiges Ereignis, welches durch keinerlei Mißtöne überschattet wurde, wenn man von kleineren Störversuchen eines Trupps jüngerer Männer absieht, die in Sprechchören ihre gegenteilige Meinung zu vertreten versuchten. Auch am Universitätsgebäude hatten sich etwa einhundert Studenten der evangelischen und katholischen Theologie mit selbstgeschriebenen Plakaten aufgestellt. Da war dann zu lesen: „Versöhnung geht vor Rechtsanspruch“ oder „Auch wir müssen Vergebung gewähren“ und „Auch Togo wird wieder deutsch!“ Diese Studenten glichen lebenden Standbildern; sie wurden von den Teilnehmern gebührend angestaunt. — Die Kundgebung, die mit heimatlichen Volksweisen einer oberschlesischen Bergmannskapelle eingeleitet wurde, ist diszipliniert verlaufen. Niemand der vielen jüngeren und älteren Menschen ließ sich provozieren; die Polizei faßte ihr Urteil in den Worten zusammen: Verlauf der Kundgebung: lebhaft, aber nicht aufgeregt! Viele Trachtengruppen belebten das an und für sich schon bunte Bild. Riesige Transparente mit Aufschriften wie: „Wer Johnson schmäht, hilft Moskau“, „Wenigstens 20 Pfennig für eine Reichsmark“ (auf die magere Entschädigung anspielend) und andere waren an den Marktseiten angebracht worden. Ein Transparent mit der Aufschrift: „Einen Bauplatz für ein Rittergut“ hatte die Bonner Feuerwehr am Vorabend der Kundgebung mit der Feuerleiter wieder heruntergeholt. Das Fernsehen der Sowjetunion und der Sowjetzone, das kanadische Fernsehen, viele ausländische Journalisten und Kameralente waren erschienen und bekundeten damit, welche Wichtigkeit sie dieser Riesendemonstration — der größten Veranstaltung der Nachkriegszeit in Bonn — beimaßen. Mit annähernd tausend Autobussen war ein Teil der Vertriebenen nach Bonn befördert worden, die meisten hatten fünf bis acht Stunden lange Anfahrtszeiten hinter sich. Dieses wurde dann auch in der Eröffnungsansprache gebührend hervorgehoben.

Der erste der Hauptredner, der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Wenzel Jaksch, wurde stürmisch begrüßt. Neben ihm sah man auf dem Podium den stellvertretenden Pommernsprecher von Bismarck, mehrere Landesminister und Bundestagsabgeordnete. Trotz der Natokrise stehe die Sache des Westens besser als die des Ostblocks, betonte Jaksch. In Ostberlin sei eine panische Angst vor der Macht des freien Wortes aus-

gebrochen. Die in Potsdam beschlossene Überführung Deutscher nannte der Redner ein 15-Millionen-Drama. Kein zivilisiertes Volk der Erde werde um eine moralische Antwort auf das schreckliche Phänomen der Volksdeportationen herumkommen können. Selbst General de Gaulle könne nicht einseitig über die Zukunft Ostdeutschlands bestimmen. „Wir erheben auf dieser Kundgebung keine neuen Forderungen zur Ostpolitik. Wir verlangen lediglich, daß Bundesregierung und Bundestag zu ihren Wort stehen.“ Wenzel Jaksch erhob für die Vertriebenen den gleichen Anspruch auf Meinungsfreiheit, wie sie „die Ostermarschierer und die deutschen Vietkong-Partisanen, die ausgerechnet in Berlin gegen die amerikanische Schutzmacht demonstrierten“ für sich fordern.

In einer weiteren Rede gab der Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen, Stevens, bekannt, daß 130 000 vertriebene Bauern noch nicht eingegliedert seien. Er stellte fest, daß das deutsche Bauerntum heute mitten in der größten geschichtlichen Katastrophe stehe, welche es jemals erlebt hat: die Vernichtung von 500 000 bäuerlichen Existenzen!

Als letzter der vier Hauptredner sprach der Präsident der Pommerschen Abgeordneten-Versammlung, Dr. Hans-Edgar Jahn. Den Vertretern der studentischen Gegendemonstration rief er zu: „Haben Sie die Moral und die Kraft, die 17 Millionen in Mitteldeutschland zu befreien?“ Unter großem Beifall der Kundgebungsteilnehmer sagte Dr. Jahn: „Wir stehen hier stellvertretend für alle, die in Ost- und Südeuropa heute schweigen müssen und die Freiheit herbeisehnen. In einer neuen Ordnung Europas ist weder Platz für einen rückwärts gewandten Nationalismus noch für eine Anerkennung todtbringender Mauern und Grenzen“. Da man den Osten nur mit Tatsachen überzeugen könne, hätten wir alle die Verpflichtung, zur inneren Ordnung und Stärkung der Bundesrepublik beizutragen. Das Schicksal der Vertreibung, welches zwei Millionen Menschen mit dem Tode bezahlt hätten, sei nicht durch Verjährung aus der Welt zu bringen.

Ein Dankwort richtete der Redner an die polnischen Bischöfe, die er die „potentiellen Partner von morgen“ nannte. Vor uns Deutschen brauche heute niemand in der Welt mehr Angst zu haben.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wurde diese gewaltige Kundgebung beendet.

Über 200 Helfer des Deutschen Roten Kreuzes waren damit beschäftigt, ohnmächtig gewordene Teilnehmer mit Arzneimitteln zu versorgen; die Hitze hatte vielen älteren Menschen sehr zu schaffen gemacht.

Auch unsere Landsleute aus den Kreisen Schlochau und Flatow waren bei dieser Demonstration sehr zahlreich vertreten. Alle waren sie beeindruckt von der glänzenden Organisation durch den Bund der Vertriebenen.

Nachruf

Am 1. April d. J. verstarb — für seine Angehörigen, seine Freunde und seine Landsleute völlig unerwartet — unser lieber Landsmann

Eberhard F u r b a c h — Stolzenfelde

Heimatkreisbearbeiter unseres Heimatkreises Schlochau und Mitglied unseres
Heimatkreis-Ausschusses

Träger der Ehrennadel in Gold der Pommerschen Landsmannschaft

Mit seiner Familie trauern wir Schlochauer um diesen Mann, der bis zu seinem letzten Atemzug sich und seine ganze Arbeitskraft für die Belange der Vertriebenen und in Sonderheit für unsere engere Heimat eingesetzt hat. In einer Zeit, in der Wohlstandsdenken auch in unseren Reihen Resignation und Gleichgültigkeit hervorgerufen hat und die bitter notwendige Beschäftigung aller Landsleute mit den „drängenden Problemen, die zwangsläufig auf das deutsche Volk zukommen“ zu erlahmen droht, hat der Heimgegangene stets mahnend und aufrüttelnd unser Gewissen zu schärfen gewußt.

Sein besonderes Augenmerk galt hierbei der Jugendarbeit, weil er klar erkannte, daß auch nach dem Absterben der älteren Generation das Ringen um den deutschen Osten weitergehen muß! Sein Tod reißt eine sehr empfindliche Lücke in unsere Reihen!

Wir verneigen uns in Gedanken an seinem Grabe in großer Dankbarkeit für sein Wirken und seinen Kampf um unsere ostdeutsche Heimat!

Unser Eberhard F u r b a c h wird unter uns unvergessen bleiben!

Namens des Kreis Ausschusses für den
Heimatkreis Schlochau
Joachim v. Münchow

Neuer Heimatkreisbearbeiter Schlochau

Der Vorsitzende unseres Heimatkreis-Ausschusses, Ldsm. J. v. Münchow hat den Schatzmeister unseres Ausschusses, Ldsm. Karl Wendtlandt, (325 Hameln, Richard-Wagner-Straße 10) gebeten, bis zur Bestätigung durch die nächste Heimatkreisversammlung (Herbst 1967 in Northeim) die Geschäfte des Heimatkreisbearbeiters für den Heimatkreis Schlochau zusätzlich zu übernehmen. Ldsm. Wendtlandt hat dankenswerterweise dieser Bitte entsprochen.

Baldenburger Treffen in Berlin

Liebe Baldenburger!

Die Einladung zu unserem Treffen am 26. Juni im „Prälat“ in Schöneberg ergänzen wir dahin, daß mit Rücksicht auf Besucher aus der Zone und der Bundesrepublik am Vorabend,

dem 25. Juni 1966, ein gemütliches Beisammensein im
Lokal „Eisbeinwirt“, Kreuzberg, Tempelhofer Ufer 6

stattfindet.

Beginn 19 Uhr!

Da das Lokal zwischen den U-Bahn-Stationen Möckernbrücke und Hallesches Tor liegt, ist aus der ganzen Stadt gute Verbindung dahin.

Die Baldenburger in Berlin

An alle Heinrichswalder!

Unser Heinrichswalder Heimattreffen findet nicht, wie in der letzten Ausgabe des Kreisblattes angekündigt, am 17. Juni, sondern

am Sonnabend, dem 18. Juni 1966, ab vormittags 11 Uhr
in Osnabrück, Hotel-Restaurant Bremer Straße 120, Inh.
Heinrich Westerkamp, unter dem Motto „Gemütliches
Beisammensein“

statt.

Es wird gebeten, nach Möglichkeit bereits am Laufe des Vormittags einzutreffen und Bekannte und vor allem Freunde aus dem Heimatkreis mitzubringen, damit unsere Zusammenkunft recht interessant wird. Gäste sind herzlich willkommen. — Für das leibliche Wohl sorgt die leistungsfähige Küche des Hauses.

Quartierwünsche sind spätestens bis zum 1. Juni an Herrn Polizei-Hauptmeister Hans-Josef Schreiber in 4803 Steinhagen/Westf., Marienburger Straße 769, zu richten.

Landecker Treffen am 17., 18. und 19. Juni 1966 in Essen

Liebe Heimatfreunde! Noch einmal möchte ich an unser Landecker Treffen erinnern. Das Treffen mußte auf den 17.—19. 6. verlegt werden, weil wir das schöne Haus an der Meisenburg für Pfingsten nicht bekommen konnten. Ich hoffe aber, daß viele die Möglichkeit haben werden, auch zum obigen Termin kommen zu können. An die mir bekannten Adressen gehen in der nächsten Zeit noch Rundschreiben heraus. Ich bitte aber um rechtzeitige Anmeldungen!

Der Unkostenbeitrag für Verpflegung und Übernachtung beträgt pro Tag 6 DM.

Auf ein frohes Wiedersehen! Eure Margot Kinnigkeit

43 Essen-Holsterhausen, Achenbachhang 45 (Tel. 79 16 13)

Ortsverband Lübeck

Unsere nächste Versammlung findet statt am Sonntag, dem 5. Juni 1966 um 16 Uhr im „Haus Deutscher Osten“, Lübeck, Huxtertor-Allee 2. Es spricht ein Landsmann über seine Reiseerlebnisse nach Pr. Friedland und in den Kreis Schlochau. Um regen Besuch wird gebeten; vor allem werden alle Landsleute aus Lübeck und Umgebung herzlichst dazu eingeladen.

Schlochauer Jugendtreffen 1966

Ldsm. Dr. Lemke, (23 Kiel-Schulensee, Hamburger Landstr. 30) hat es freundlicherweise übernommen, in Verbindung mit Ldsm. Hartmut Furbach die Jugendarbeit fortzusetzen und wird das geplante Schlochauer Jugendtreffen auf der Katlenburg vom 16. — 19. Juni 1966 leiten.

Allenstein. Zu Zuchthausstrafen von drei bis fünf Jahren Dauer wurden in Allenstein (Ostpreußen) mehrere Grabschänder verurteilt, die auf alten Friedhöfen in Ostpreußen, Pommern und Niederschlesien Grabsteine gestohlen und in Warschau an Steinmetze verkauft hatten. Die Bande hatte unter anderem Friedhöfe in Rosenberg, Riesenburg, Maldeuten, Lüben und Flatow heimgesucht.

Die 15 Gewinner des Oster-Preisausschreibens erhalten Ihre Gewinne noch vor dem Pfingstfest zugesandt. Die Bekanntgabe der Namen erfolgt in der Ausgabe vom Juni 1966.

Ortsverband Köln/Bonn

Erstes Heimattreffen der Schlochauer in Düsseldorf

Am Sonnabend, dem 4. Juni 1966, treffen sich die Landsleute aus dem Kreise Schlochau, die heute im Raum Aachen — Bonn — Köln — Düsseldorf ihren Wohnsitz haben, in Düsseldorf im

Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90 / Ecke Karlstraße.

Beginn: 14 Uhr

Begrüßungsansprache, gemeinsame Kaffeetafel
Vorführung von farbigen Lichtbildern neuesten Datums aus dem Heimatkreis Schlochau.
Nach 19 Uhr: Tanz im Frühling.
Der Eintritt zu unserem Heimattreffen ist frei!
Durch eine große Verlosung hoffen wir, die Unkosten decken zu können.

Unser Patenkreis Northeim wird jedem Teilnehmer bzw. jeder teilnehmenden Familie einen großen Bildband vom Kreis Northeim kostenlos überreichen.

Liebe Landsleute, erscheint alle zu unserem ersten Düsseldorfer Heimattreffen, damit jeder seine alten Bekannten aus der Heimat wiedersieht und zufrieden später heimwärts reisen kann! Gute Laune ist mitzubringen! Speisen und Getränke sind in guter Qualität zu mäßigen Preisen vorhanden.

Autofahrer werden gebeten, frühzeitig zu erscheinen, da am verkaufsoffenen Sonnabend die nahegelegene Hochhausgarage (80 m) bald besetzt sein dürfte. Parkgelegenheit am Hause ist kaum vorhanden.

Bringt auch besonders die jungen Leute und die Kinder mit!

Und nun auf nach Düsseldorf, unserer Landeshauptstadt, am Sonnabend, dem 4. Juni! Gäste und Landsleute aus der gesamten Bundesrepublik sind herzlich willkommen.

Dr. Zierold-Pritsch, Ministerialdirektor i. R.

Ein Gruß der Heimatkirche zum Pfingstfest

„Schmückt das Fest mit Maien, lasset Blumen streuen,
zündet Opfer an!... Güldner Himmelsregen, schütte
deinen Segen auf das Kirchenfeld! — ... Gib zu allen
Dingen Wollen und Vollbringen, führ uns ein und aus!“

So sangen es in unserer Heimat dort weit drüben östlich der Oder an Brahe und Küddow, zwischen den großen Seen und weiten Wäldern unsere Gemeinden zur Pfingstzeit in den großen, schönen Gotteshäusern und haben nach Psalm 118,27 die festlich geschmückten Kirchen mit Maiengrün der frischen jungen Birken geschmückt, wie wir das anderswo heute kaum finden können, wo immer wir auch eine neue Heimat gefunden haben im Norden und Süden, in Ost und West unseres verstümmelten Vaterlandes! Es war die schönste Zeit im Jahr, die Maienzeit, und so froh und hell erklangen die alten lieben Pfingstweisen, begleitet von Chören und Posaunen, im Wechsel mit Jugendchören und Singkreisen. Und die Bitte der Gemeinde war doch die: Du Heiliger Geist, bereite ein Pfingstfest nah und fern; mit Deiner Kraft begleite das Zeugnis von dem Herrn. O öffne Du die Herzen der Welt und uns den Mund, daß wir in Freud und Schmerzen das Heil ihr machen kund. ...

So wollen wir auch in diesem Jahr in Ost und West trotz all der Trennung durch Mauer und Stacheldraht, in all der Unruhe und den Kriegswirren hier und da in der Welt das Pfingstfest feiern im Aufblick zu dem, der da die Zungen brennen lassen kann und den Geist emporführen, der uns allen Kraft und Frieden, Freude und Freiheit schenken möge durch Seinen Heiligen Geist!

Mit diesem Wunsche zum Pfingstfest grüße ich alle die lieben Heimatfreunde nah und fern, auch irgendwo draußen im Ausland und in der Fremde, und wünsche froh-gesegnete Pfingstfeiertage! Auch weiterhin alles Gute und baldige Einheit in Freiheit!

Euer Friedrich Trömel, Pfarrer im Ruhestand,

seit 1. 11. 1965 wohnhaft bei dem ältesten Sohn in dessen großem schönen Pfarrhaus auf der Hochalb unweit Ulm (Donau) in 7901 Scharenstetten über Ulm (Donau), Kirchstraße 16, Fernruf 0 73 36/6 22.

(früher Stegers, Kreis Schlochau, Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen).

Schlochauer Jugendtreffen vom 16. bis 19. Juni 1966

Unser Jugendtreffen wird — wie in der vorigen Ausgabe des Kreisblattes angekündigt wurde — durchgeführt.

Anmeldung

Wir bitten, die Anmeldungen unbedingt bis zum 30. Mai 1966 vorzunehmen. Anzugeben sind wieder

Namen, Vornamen, Beruf, Alter und Postanschrift.

Die Teilnehmer werden wir danach rechtzeitig über Sammelfahrt, Reiseleiter, Abfahrtsbahnhof usw. benachrichtigen. Wer mit Pkw anreist, möge angeben, wieviel Plätze frei sind, bzw. wer mitgenommen wird.

Schüler können bei der Anmeldung eine Bescheinigung anfordern, daß es sich um einen nach den Bestimmungen des Bundesjugendplanes geförderten Lehrgang handelt.

Kosten

Hin- und Rückreise, Unterkunft und Verpflegung usw. werden zum größten Teil aus Förderungsmitteln getragen. Jeder Jugendliche beteiligt sich nur mit einem Teilbetrag von 20,— DM. Die Eigenleistung kann in besonders gelagerten Fällen auf Antrag ermäßigt werden.

Programm

Donnerstag, den 16. Juni:

Anreise — Eintreffen auf der Katlenburg — Begrüßung.

Freitag, den 17. Juni:

Teilnahme an der Feier des 17. Juni — Kranzniederlegung am Ehrenmal — Vortrag Dr. Lemke: „Verzichten oder Bekennen?“

Außerdem werden wir einen Herrn der Kreisverwaltung Northeim bitten, zu uns zu sprechen.

Sonnabend, den 18. Juni:

Große Rundfahrt durch unseren Patenkreis — Vortrag Thietmar Hambach — Bunter Abend gemeinsam mit der Northeimer Jugend.

Sonntag, den 19. Juni:

Vortrag Hartmut Furbach: „Die Denkschrift der EKD“ — Aussprache — Schlußansprachen — Nachmittags: Heimreise.

Das Programm ist als vorläufiges zu betrachten. Ergänzungen behalten wir uns vor.

Alle Anmeldungen, Anfragen usw. sind an Herrn Hartmut Furbach in 2381 Fährdorf bei Schleswig zu richten.



Portal der kath. Pfarrkirche St. Jacobus in Schlochau.

Griff in die deutsche Geschichte:

1866 — 1891 — 1966

Feldmarschall Graf Helmuth v. Moltke

von Walther K. Nehring, General der Panzertruppe a. D.

Am 30. März 1863 hatte sich Dänemark entschlossen, die mit ihm durch Personalunion lose verbundenen deutschen Herzogtümer Schleswig-Holstein, die Mitglieder des damaligen Deutschen Bundes waren, endgültig in seinen Staat zu übernehmen.

Der Bund erhob dagegen Einspruch und beauftragte seine beiden größten Bundesstaaten Österreich und Preußen, durch eine Bundesexekution die Aufhebung der dänischen Maßnahmen zu erzwingen.

Daraus entstand der deutsche **Koalitionskrieg gegen Dänemark im Jahre 1864**, dessen Operationsplan der Generalleutnant Helmuth v. Moltke in seiner Eigenschaft als Chef des Generalstabes der preußischen Armee entworfen hatte. Im 2. Abschnitt des Feldzuges wurde Moltke vorübergehend auch Chef des Generalstabes der Operationsarmee. In dieser Stellung bewährte er sich besonders erfolgreich, so daß ihm König Wilhelm I. von Preußen nach Friedensschluß im August 1864 bestätigen konnte: "... daß Sie damit Gelegenheit hatten, Ihre Talente zur Kriegsführung auf eine so eklatante Art zu dokumentieren."

Aus dieser Zeit stammte das bis zum Tode des Königs 1888 andauernde Vertrauensverhältnis beider großer Männer.

Am 1. 8. 1864 schrieb Moltke vorausschauend an seinen Bruder Adolf: „So ist nun dieser Krieg zu Ende ... **Jetzt kommt der zweite Akt, die deutsche Frage**, für wen wir das Blut unserer Soldaten vergossen ... haben.“

Die gemeinschaftliche Verwaltung der von Dänemark zurückgegebenen Herzogtümer Schleswig-Holstein durch die Siegerstaaten Österreich und Preußen, die um die Führung in Deutschland rivalisierten, führte zwangsläufig zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung zwischen diesen beiden deutschen Staaten.

Moltke stellte dazu in seiner Selbstdarstellung wörtlich fest: „Österreich hatte die Initiative der Rüstung ergriffen. Preußen erfaßte die des Handelns und schrieb dadurch ... dem Gegner das Gesetz des Handelns vor ...“

Der **Operationsplan** des späteren Feldmarschalls sah eine eindeutige Schwerpunktbildung aller 9 preußischen Armeekorps gegen den Hauptgegner Österreich unter schwacher Abdeckung durch etwa 40 000 Mann gegen Hannover, Sachsen, Hessen und Bayern vor, die gegen Preußen eingestellt waren. Dazu wurden 3 preußische Armeen gebildet, die mit der Eisenbahn — eine neue Methode! — an die Grenze in Linie Zeitz — Halle — Görlitz — Freyburg herangeführt wurden. Von hier aus wurde dann in weit voneinander **getrennten Marschgruppen** vorwärts in Richtung auf den sich in Böhmen versammelnden Feind (Feldmarschall Benedek) aufgeschlossen und dessen **Umfassung auf dem Schlachtfeld** vorbereitet.

Am 4. Juli 1866 kam es zur siegreichen **Umfassungsschlacht von Königgrätz**, die trotz zahlreicher Reibungen unter der sicheren Führung Moltkes zielbewußt durchgeführt wurde. Sie brachte **zugleich die Entscheidung des ganzen Feldzuges** und damit schon am 23. August den Frieden, nachdem Ende Juni Hannover ausgeschaltet worden war und die süddeutsche Bundesarmee am 2. August Waffenstillstand geschlossen hatte. Dabei hatte der politisch denkende Soldat Moltke der Forderung des weitvorausschauenden Politikers Bismarck nachgegeben, von einem Einmarsch in die feindliche Hauptstadt abzusehen, um nicht eine spätere freundschaftliche Annäherung von vornherein zu unterbinden.

Die Hauptpunkte des großzügigen und klugen **Friedensvertrages** waren:

1. Der Deutsche Bund wird aufgelöst.
2. Österreich scheidet aus Deutschland aus, da seine Interessen an anderer Stelle liegen.
3. Es erkennt die Eingliederung von Hannover und Hessen an. Das Königreich Sachsen bleibt selbständig.
4. Es tritt seine Rechte in Schleswig-Holstein an Preußen ab vorbehaltlich des **Selbstbestimmungsrechtes der Bevölkerung** von Nordschleswig (zu Preußen oder zu Dänemark!).
5. Die deutschen Staaten nördlich des Mains bilden einen Bund unter preußischer Führung.
6. Die süddeutschen Staaten haben das Recht, einen unabhängigen Bund zu schließen.

Damit war der Weg zu den kommenden Schutzbündnissen zwischen Preußen und den süddeutschen Staaten frei!

Noch am 20. Mai hatte Moltke realistisch festgestellt, daß „wir in Deutschland keinen Freund haben. Der Bund ist eine österreichische Institution geworden... Mit Preußen fällt Deutschland... Die österreichischen Blätter behaupten, daß zwei Großstaaten in Deutschland nebeneinander nicht bestehen können. Einer muß untergehen...“

Unter dem Eindruck der großen militärischen und politischen Erfolge schreibt er aber selbstbewußt am 19. August 1866: „Kaiser Napoleon hätte keinen schlechteren Augenblick für einen Krieg wählen können (mit dem er droht!) ... Wir hätten selbst Süddeutschland für uns gehabt und konnten es schlimmstenfalls mit Österreich und Frankreich zugleich aufnehmen. Es wäre dann nicht bloß ein **geeinigtes Norddeutschland, sondern Ganzdeutschland entstanden** ...“

Der Feldzug von 1866 hatte die **Grundlage für die 1870/71 folgende Einigung Gesamtdeutschlands** gebracht. Obwohl ein völkischer Bruderkrieg, hatte er die politischen Fronten geklärt, ohne grundsätzliche bittere Empfindungen beim besiegten Rivalen zu hinterlassen, der mit seinen Problemen im ungarischen und slawischen Raum vollauf beschäftigt war, während es Preußen um die politische Zusammenfassung aller Deutschen in ihrer angestammten Heimat ging, wobei die politische Form eine untergeordnete Rolle spielte.

Am Erreichen dieses Zieles war Helmuth v. Moltke auf dem militärischen Sektor **entscheidend beteiligt**.

Einhundert Jahre sind in diesen Tagen seit der glorreichen Schlacht bei Königgrätz vergangen, durch die Preußen zur führenden Großmacht in Deutschland aufstieg und Helmuth v. Moltke Feldherrnruhm erwarb — fünfundsiebzig Jahre seit seinem Tode am 24. April 1891!

Lebt dieser große Mann noch im Gedächtnis unserer Zeit? Ist er ein Begriff für unsere jungen Soldaten, denen schon der Name eines Guderian zu entgleiten droht? Stehen seine Denkmäler noch in unserem vielfach geteilten Vaterland?

*

Wer war dieser Mann, den seine Zeit den „**großen Schweißer**“ nannte?

Am 26. 10. 1800 geboren, wurde er zunächst dänischer Kadett und Offizier, um dann in preußische Heeresdienste überzutreten. Hier wurde er durch den preußischen Begriff vom Staat, von der Staatsauffassung des selbstlosen Dienens für die Gesamtheit zum Preußen geprägt. Es erging ihm, wie vor ihm vielen großen Männern, die Preußen geworden waren, nicht durch Geburt, sondern durch ihre Haltung.

Der junge Moltke weitete seinen Blick und damit seine Urteilskraft durch eine jahrelange Dienstleistung in der türkischen Armee und durch zahlreiche Reisen in das benachbarte Ausland, so daß er der weitestgereiste Offizier seiner Zeit war. Er war auch ein begabter Schriftsteller, besaß einen klaren Stil und eine plastische Darstellungsgabe in Wort und Schrift. Daher schrieb er hervorragende Berichte, Denkschriften und Reden, die ihn charakterisierten. Mit überlegener Ruhe und Taktgefühl auch in schwierigen Lagen verstand er es, andere von der Richtigkeit seiner Ansichten zu überzeugen. Diese Eigenschaften verschafften ihm später als Chef des Großen Generalstabes ein nahezu legendäres Ansehen.

Bei alledem war er ein innerlich bescheidener Mann, der ein Zurücktreten der Person hinter die zu vertretende Sache verlangte, eine Forderung, die heute häufig in das Gegenteil verkehrt wird.

Aus seinen militärischen Planungen und Denkschriften ist zu erkennen, wie Helmuth v. Moltke in seine umfassenden Aufgaben hineinwuchs und sein Lebenswerk, den **Preußischen Großen Generalstab**, aufbaute, um den die Welt Deutschland beneidete. Die Kühnheit seiner Pläne, um durch schnelle Erfolge Bundesgenossen zu gewinnen und mögliche neue Gegner abzuschrecken, ist besonders anzuerkennen.

Moltke hat keine schulmäßige „Lehre vom Krieg“ aufgestellt, wohl aber Erfahrungen, Lehren, Beispiele weitergegeben oder hinterlassen, die sich noch heute auswirken. Er hielt an seinem gefaßten Entschluß fest, wechselte aber in der Art seiner

Ausführung je nach der besonderen Lage. Er vertrat die Ansicht, den unterstellten Führer in der Durchführung der erteilten Befehle selbständig handeln zu lassen, weil dieser an Ort und Stelle den besten Überblick hatte. Ein Grundsatz des deutschen Heeres, der erst 1940 von Hitler abgeschafft wurde. Das Schlagwort: „Getrennt marschieren, vereint schlagen“ geht auf Königgrätz zurück.

Beachtenswert war Moltkes großes **Verständnis für die damaligen technischen Errungenschaften** der Eisenbahn und des Telegrafens. Die bewegliche und schnelle Bahn zog er dem Bau von starren Festungen vor.

Bewundernswert war seine **Zusammenarbeit mit dem Politiker Bismarck** und seine operative Anpassungsfähigkeit an dessen politische Forderungen. Beide arbeiteten trotz gelegentlicher harter Zusammenstöße vorausschauend Hand in Hand, weil sie wußten, daß der politisch erstrebte Erfolg von ihrer gegenseitigen Abstimmung abhing. Der Soldat mußte dabei häufig nachgeben, auch wenn sich, wie vor der Schlacht von Königgrätz, unerfreuliche militärische Nachteile ergaben. Andererseits lieferten Moltkes planende Denkschriften der politischen Führung häufig ausgezeichnete Unterlagen für ihre politischen Entschlüsse. Bei ihrem Studium ist man versucht, dem Feldmarschall seherische Gaben zu unterstellen. In Wirklichkeit war es nur eine nüchterne militärpolitische Beurteilung der Lage, die sich auf den gegebenen Tatsachen aufbaute — wie heute auch!

Diese ideale Zusammenarbeit der beiden Paladine unter ihrem alten König und Kaiser Wilhelm I. **bedeutete den Höhepunkt der deutschen Machtstellung.**

Über Moltkes **Einstellung zum Krieg** gibt es eindeutige Unterlagen. Vor dem Krieg gegen Österreich schrieb er am 20. 5. 1866 an seinen Bruder Adolf: „Bei uns hat niemand den Krieg gewollt.“

Später, nach 1870/71, stellte er fest, „daß jeder Krieg, auch der siegreiche, ein Unglück für das eigene Volk sei“. Eine richtige Behauptung, die damals im 19. Jahrhundert nicht unbestritten war.

Am 14. Mai 1890 warnte er in einer Reichstagsrede Freund und Feind davor, „Europa in Brand zu stecken... Es kann ein siebenjähriger, es kann ein dreißigjähriger Krieg werden...“, wie wir ihn seit 1914 wortwörtlich erlebt haben.

Moltkes **Persönlichkeit** ist damit in wesentlichen Punkten charakterisiert worden. Zu ergänzen bleibt der Hinweis auf sein Treueverhältnis zu seinen fünf Königen, denen er nacheinander vorbildlich gedient und deren Ruhm er durch zwei überaus erfolgreiche Kriege vermehrt hatte. Besonders nahe stand er Wilhelm I., dem er ein Menschenalter verbunden war.

Der Feldmarschall machte **seinen Berufsweg** als armer Offizier ohne besondere Verbindungen, ohne Protektion, ohne auf fallende, glänzende persönliche Erscheinung. Er wirkte allein durch sein Wissen und Können, durch seinen Charakter, durch seine Überzeugungskraft, durch seine Erfolge.

Er war sein Leben lang: Lernender — Lehrer — Vorbild. „Genie ist Fleiß“, war seine Devise.

Von äußerlich kühler Korrektheit, wurden seine Pflichttreue, seine strenge Sachlichkeit, seine Bescheidenheit, seine Selbstlosigkeit, seine beherrschte Ruhe, die ihn nie verließ, seine Güte, die nie Ungeduld zeigte, voll anerkannt; sie strahlten ihre Wirkung in die Armee aus...

Er war **einer der wenigen ganz großen Männer, von denen nichts Nachteiliges berichtet werden kann.** Auf Bismarcks Frage, was er sich nach seinen überragenden Erfolgen im Leben noch Erstrebenswertes wünschen könnte, war seine ihn kennzeichnende Antwort: „Einen Baum pflanzen und wachsen sehen...“

Rückblick

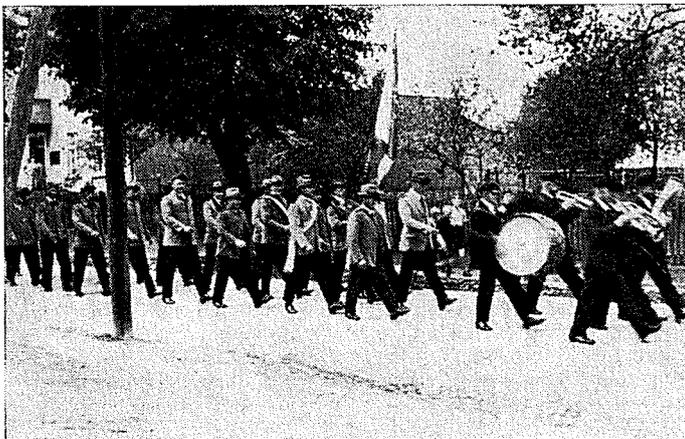
Was ist nun aus seinem und Bismarcks Werk in diesen 100 Jahren seit dem Beginn der Einigung Deutschlands geworden? Es ist zerschlagen worden. Die Schöpfung Bismarcks, unterstützt und betreut von seinem weisen Kaiser und König Wilhelm I., ist durch zwei Weltkriege von über dreißigjähriger Dauer (einschließlich eines „Waffenstillstandes“ von 1919 bis 1939) in drei Teile aufgesplittet, der deutsche Ostraum bis auf weiteres vom Vaterlande abgetrennt und unter fremder Verwaltung, während die Bevölkerung gewaltsam vertrieben ist.

Die beiden Weltmächte USA und Sowjetrußland stehen sich mitten in Deutschland an der Elbe mit der Atombombe in der startbereiten Rakete gegenüber! 800 000 Mann aller Nationen sind bereit, demokratische oder kommunistische Ideale auf deutschem Boden notfalls mit der Waffe in der Hand zu vertreten.

Es ist eine ungläubhaft schlechte politische Lage, in die uns das Schicksal in diesen vergangenen 100 Jahren mit und ohne unsere Schuld gebracht hat, wobei sehr viele Faktoren mitgewirkt haben. Es ist nicht möglich, sie in diesem Rahmen zu erörtern.

Nur eins steht fest: kein Unglück ist ewig! Das Rad der Geschichte dreht sich weiter, wie 1939 sich der polnische Armeegeneral Rommel bei der Übergabe seiner Truppen an den deutschen Befehlshaber ausdrückte. Er sollte recht behalten.

Denken wir auch an die patriotische Standhaftigkeit des polnischen Volkes in seiner scheinbaren Hoffnungslosigkeit der Aufteilung unter drei Großmächte von 1772 bis 1918! **Resignieren wir daher nicht!**



Schützenfeste in der Heimat

ZU UNSEREN BILDERN: Pfingsten, das war in unserer ostdeutschen Heimat ja nicht nur ein kirchliches Fest; es war auch ein Fest der Schützen. Die Gilden hatten Tradition. So wurde die Schlochau Schützengilde bereits im Revolutionsjahr 1848 gegründet, und im Jahre 1911 war die Mitgliederzahl auf 80 angewachsen. Ihr hundertjähriges Jubiläum erlebte die Gilde nicht mehr. — Unser Bild zeigt einen Teil der vor dem Schützenhaus im Wäldchen am Pfingstmontag des Jahres 1930 angetretenen „Grünröcke“. Ganz vorn erkennt man Kreiswiesenbaumeister Schnell, Friseurmeister Grotzke, Gärtnerbesitzer Goeck und Gastwirt Engbrecht. Das Foto wurde eingesandt von Frau Käthe v. Sichert, geb. Kelsch.

Welt älter aber war die Flatower Schützengilde, deren Gründung auf das



Jahr 1701 zurückgeht. Im Jahre 1951 hätte sie ihr 250jähriges Jubiläum begehen können. Am 2. Sonntag und Montag nach Pfingsten beging die Gilde ihr Schützenfest mit dem Königsschießen, welches Wolfgang Bahr auf Seite 1423/24 unserer Heimatzeitung so ausführlich beschrieb. — Das zweite Foto zeigt die Tarnowker Schützengilde beim Ausmarsch. Ähnliche Bilder könnte man von vielen Orten unserer beiden Heimatkreise bringen, ständen sie nur zur Verfügung. Ja, zu Pfingsten knallte es allerorts. Und am späten Nachmittag konnte man dann die leicht schaukelnden Schützenbrüder auf dem Rückmarsch in die Ortschaft bewundern. — Viele werden in den Pfingsttagen ihren Erinnerungen nachhängen und an die zahlreichen Orden und Ehrenzeichen denken, die so lustig an den Uniformen „baumelten“. Ein Königsball beschloß die schönen Feste, auf denen die Damen durch kostbare Garderoben glänzten und junge Mädchen ihre ersten schüchternen Tanzversuche wagten. Vorbei!

Pakistan ist ganz anders

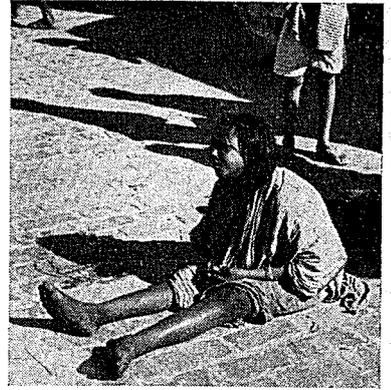
**Reisebericht von Inge und Hans Herlitz (Schönfeld, Krs. Flatow)
aus Pakistan (Vorderindien)**

Große Aufregung herrschte bei uns; nicht bei mir, denn ich fuhr das zweite Mal nach Pakistan, aber meine junge Frau setzte alles in Bewegung. Da hieß es Koffer packen, aber das große Problem war, was wurde mitgenommen, was wird hiergelassen, denn es sollte soviel wie möglich mitgenommen werden, was ja nicht ganz einfach war. Also noch einmal große Inventur, das klappte auch beim zweiten Mal nicht, denn keiner wollte auf das, was eingepackt war, verzichten. Der Erfolg war, daß wir eine Stange Geld hinlegen mußten für das Übergepäck. Dann endlich war es soweit: am 12. 1. 1965 abends standen wir bepackt wie die Esel mit drei großen Koffern, einer großen Reisetasche und vielen Dingen mehr, auf dem Rhein-Main-Flughafen von Frankfurt. Der Abflug sollte um 22.30 Uhr sein, eine große Düsenmaschine von Typ Boeing 727 der P. I. A. (Pakistan International Airlines) sollte uns in das ferne Land Pakistan bringen. Als wir unsere Koffer aufgegeben hatten, war immer noch Zeit, um unser Abendessen einzunehmen. Es bestand aus Salzhering mit Sahnesauce, denn es sollte für lange Zeit der letzte sein, auch konnten wir noch eine Tasse Kaffee trinken. Aufgeregt rührte meine Frau in dem Kaffee herum und sah alle fünf Minuten zur Uhr. Dann endlich wurde durch den Lautsprecher bekannt gegeben, daß wir uns zur Abfertigung zu begeben hätten.

Von nun an ging alles sehr schnell, wir wurden mit Bussen an den Riesenvogel gebracht; einsteigen. Als alle drin waren, hieß es anschnallen. Eine Stewardess überprüfte alle, dann ging es zur Startbahn. Nun fingen die Düsen an furchtbar zu dröhnen, es wurde technisch nochmal alles überprüft, ganz plötzlich wurden wir in die Sitze gedrückt, nach ganz kurzer Zeit waren wir auf 12 000 Meter Höhe. Dann hieß es Sicherheitsgurte lösen, auch das Rauchen war erlaubt, nun kam eine Stewardess und erkundigte sich nach unseren Wünschen. Als erstes bestellten wir uns für jeden einen doppelten Whisky, denn der schon vergessene Hering forderte seinen Tribut. Später gab es ein wunderbares Abendbrot, welches man unmöglich schaffen konnte. Wir machten drei Zwischenlandungen auf der ersten Flugroute, Rom — Beirut — Teheran. Nun hatten wir das meiste hinter uns, und es hieß anschnallen und Rauchen einstellen, denn wir hatten Karatschi (Westpakistan) erreicht. Unsere Flugzeit betrug zirka 12 Stunden, wir waren restlos erledigt und auch die Zoll- und Einreiseformalitäten waren schnell erledigt. Nun ging es auf dem schnellsten Wege in ein Hotel; noch etwas zu essen, dann ins Bett; wir schliefen wie die Marmeltiere.



„Warum bin ich so schmutzig?“, scheint dieser kleine Junge zu fragen.



Arme und kranke Menschen sitzen bettend an den Straßen.

Am anderen Morgen wurden wir recht früh abgeholt, zum Flughafen. Wieder mußten wir in einen Riesenvogel einsteigen, der uns nach Dacca (Ostpakistan) bringen sollte, leider hatten wir keine Zeit, um uns Karatschi anzusehen, denn man erwartete uns ja schon in Dacca. Nach einer Flugzeit von zirka dreieinhalb Stunden, wobei wir ganz Indien überqueren mußten, erreichten wir Dacca in Ostpakistan. Als wir aus dem Flugzeug stiegen, wurden wir zuerst von zirka 30 Grad Wärme empfangen. Anschließend erwartete uns mein Chef und dessen Familie. Nun starrten uns viele schwarze Augenpaare verwundert an, denn es ist immer noch eine Sensation, wenn weiße Menschen den gelben Erdteil betreten. Viele Pakistaner waren nur mit einem „Longi“ bekleidet, das ist ein sackartiges Stück Stoff, das fast bis zur Erde reicht und in der Taille kunstgerecht geknotet wird. Dieses ist die Nationaltracht der pakistanischen Männerwelt, auch sahen wir, daß vereinzelte Frauen darunter waren, von denen wir weiter nichts erblickten als einen schwarzen Umhang, denn diese Frauen waren verschleiert; nur vor dem Gesicht hatten sie ganz dünne Gaze, durch die sie hindurchsehen konnten. Nun wurden wir in ein Auto verfrachtet, dann ging es mit Sack und Pack zu meinem Chef in seinen Bungalow. Dort angekommen bestaunten wir das wunderschöne Haus und den einzigartigen Garten. Eine Terrasse



Pakistanische Männerwelt im typischen „Longi“. Eine unverschleierte Frau (ganz links) gehört in Pakistan zu den größten Seltenheiten.

umgab das Haus, welches mit einem Moskitonetz (Fliegendraht) eingezäunt war. Dort ließen wir uns häuslich nieder, um den guten pakistanischen Tee in Empfang zu nehmen, welcher von einem Diener gereicht wurde. Meine Frau saß da und staunte, denn die Wirklichkeit sieht ja immer anders aus, als wenn ich ihr davon berichtete. Am anderen Morgen unternahmen wir einen Ausflug mit einem Jeep nach Alt-Dacca. Was wir nun zu sehen bekamen, war sehr interessant, aber gleichzeitig erregte es unsere Ubelkeit, denn nun hatten wir Alt-Dacca erreicht. Wir fuhren durch enge Gassen, von den Gassen aus gingen schmale Wege zwischen den Häusern entlang. Dort konnten sich gerade zwei Menschen aneinander vorbeiquetschen. Am Rinnstein hockten Kinder im Dreck und guckten uns ganz verwundert an. Was uns am meisten entsetzte, war die Tatsache, daß Kinder aller Altersklassen in die Abfalltonnen krochen und alles genau untersuchten, auch Hunde waren mit von der Partie. Die Kinder waren nur mit einer kurzen

Hose oder mit gar nichts bekleidet und waren so schmutzig, daß man den Wunsch hatte, alle mit einem Mal in einen Kessel Wasser zu setzen und ordentlich abzuschrubben; auch die Haare hatten noch niemals einen Kamm gesehen. Nebenbei bemerkt: Kämme sind im öffentlichen Handel zu bekommen. Nun hielten wir mit dem Jeep und stiegen aus, denn wir wollten ja alles aus nächster Nähe sehen. Im Nu war der Jeep von vielen Menschen umzingelt und alle riefen, es hörte sich an, als wäre es ein Chor: „Saheeb Paisa“ oder: „Memsahab Paisa“, das heißt, Herr oder Herrin gib uns Geld, wir haben nichts zu essen. Ja, es gibt sehr viele asiatische Länder, die noch hungern, und wenn man in unser Land schaut, der Überfluß, wieviel Lebensmittel bei uns verkommen und weggeworfen werden, so könnte man damit manches Loch in den Ländern stopfen. Dies gehört zwar nicht hierher, aber es mußte

gesagt werden. So fuhren wir weiter, denn es hatte keinen Zweck mehr, auszusteigen; es wäre überall das gleiche gewesen. Unsere Fahrt dauerte zirka zwei Stunden, während dieser Zeit haben wir sehr viel gelernt, trotzdem waren wir froh, Alt-Dacca wieder zu verlassen.

Nun möchte ich noch eine geographische Übersicht von Pakistan geben. Pakistan besteht aus zwei Teilen: West- und Ostpakistan. Dieser Bericht ist von Ostpakistan. Ganz Pakistan ist zirka 945 000 qkm groß und hat etwa 90 Millionen Einwohner. Ostpakistan ist etwa ein Drittel des Landes Pakistan und hat ungefähr 50 Millionen Einwohner. Es betreibt überwiegend Landwirtschaft mit Jute-, Tee- und Reisanbau. Reis ist das Hauptanbauprodukt. Die Einwohner von Pakistan sind zu 90 % Mohammedaner, die restlichen 10 % sind Hindus und Christen. Für heute möchte ich schließen. (Fortsetzung folgt)

Die Millenniumsfeiern:

1000 Jahre Christentum in Polen

Tchenstochau, den 3. Mai 1966. Polen begeht in diesen Tagen die Tausendjahrfeier seiner Christianisierung, die um das Jahr 1000 begonnen hatte. Damals lebten im Warthe-Netze-Raum und an der mittleren Weichsel die Polanen und die am Oberlauf der Weichsel siedelnden Wislanen. Die älteste Hauptstadt Polens war Gnesen und im 10. Jahrhundert erscheint zum ersten Male ein polnischer Herzog namens Miesko, der dem deutschen Markgrafen Gero den Vasalleneid leistet. Ein eigentliches Polen gab es damals noch nicht. Erst gegen Ende seiner Regierungszeit gelang es Miesko, Schlesien zu erobern, das sich in böhmischen Besitz befand. Sein Sohn Boleslav Chrobry erweiterte durch siegreiche Feldzüge nach allen Seiten hin sein Reich. Er eroberte die Lausitz und behauptete sie in mehreren Kriegszügen gegen den deutschen Kaiser Heinrich II. Er unterwarf im Norden Teile von Pommern, im Süden Mähren und die Slowakei und stieß nach Südosten weit nach Rotrußland (Ukraine) hinein vor. Nach der Einnahme von Kiew hielt er die Zeit für gekommen, sich im Jahre 1025 die Königskrone aufzusetzen. Seitdem gibt es ein Königreich Polen. Später ging dann der größte Teil seiner Eroberungen wieder verloren. Und wir wissen aus vielen Veröffentlichungen, daß sich die Geschichte Polens in der Zukunft sehr wechselvoll gestaltet hat.

*

Zehntausende von Polen strömten in der Nacht zum 2. Mai mit der Eisenbahn, mit Pferdefuhrwerken und zu Fuß aus ganz Polen nach Tchenstochau zum Gnadenbild der Schwarzen Mutter Gottes, welches der Überlieferung nach vor tausend Jahren aus dem Heiligen Lande nach Gnesen überführt worden war. Von dort hatte man es nach Tchenstochau gebracht, wo es unversehrt zwei Kriege und schwere Luftangriffe überdauert hat. Große Schwierigkeiten hatte die polnische kommunistische Regierung den Feierlichkeiten bereitet, indem sie den Gläubigen die Genehmigung verweigerte, sich in Sonderzügen, Sonderbussen und anderen staatlichen Verkehrsmitteln nach Tchenstochau befördern zu lassen. So sah man denn allenthalben endlose Kolonnen von Kastenwagen, die, mit Pferden bespannt, Männer und Frauen zu den Feierlichkeiten in den Wallfahrtsort fuhren, jedoch waren die Fußwanderer in der Mehrzahl. Unverdrossen wanderten sie die staubigen Straßen entlang. Ein ungewöhnlich großes Polizeiaufgebot kontrollierte den Strom der Fahrzeuge, von denen die Autos sehr genau untersucht wurden.

*

Am Dienstagmittag zelebrierte Kardinal Wyszynski eine Messe und empfahl die polnische Nation der Mutter Gottes. Papst Paul VI., dem die polnische Regierung ebenso wie den europäischen kirchlichen Würdenträgern das Einreisevisum verweigert hatte, hatte sich in letzter Minute noch an die polnische Botschaft in Rom gewandt. Die Botschaft ließ mitteilen, daß der Papst erst dann mit einer Einreiseerlaubnis rechnen dürfe, wenn der Heilige Stuhl die Oder-Neiße-Linie als endgültige polnische Westgrenze anerkenne.

In einer zweiten Predigt im Laufe des Tages rief Kardinal Wyszynski in Anlehnung an die Botschaft von der Aussöhnung, die die polnischen Bischöfe im November des vergangenen Jahres an das deutsche Episkopat gerichtet hatten: „Wir polnischen Bischöfe und die ganze Nation der Kinder Gottes rufen von hier: Wir vergeben! Denn wir müssen vollkommener sein als die Menschen des Alten Testaments, die das Gebot hatten, ihre Nachbarn zu lieben. Unser Gebot heißt: Liebe deinen Feind!“

*

An den Christianisierungsfeiern, die mit dem Ablauf des 3. Mai beendet wurden, haben nach glaubwürdigen Schätzungen mehr als 500 000 Menschen teilgenommen.

Aus der Gedenkrede für den verstorbenen Heimatkreis- bearbeiter Eberhard Furbach, gehalten von Landwirtschaftsrat Dr. H. Lemke — Kiel am Grabe

„Ich kannte Eberhard Furbach zwar schon in der Schlochauer Heimat, näher gekommen sind wir uns aber erst hier im Westen. Näher gekommen, weil in uns das gleiche Heimweh brannte und auch die gleiche Sorge, daß der Gedanke an die Heimat lebendig bleiben müsse, vor allem auch in denen, die nach uns kommen. Unter uns Alten sind viele, die sich scheuen, von ihrem Heimweh zu sprechen. Ihr Weh ist zu groß, als daß sie gleichgültige und verständnislose Menschen damit behelligen möchten. — Es gibt andere, die den Kampf ohne Hoffnung scheuen, die resignieren und sich der Macht eines übermächtigen Schicksals beugen. Von der dritten Gruppe, den Gleichgültigen in unseren Reihen, den Oberflächlichen und Satten, möchte ich schweigen. Ihre bloße Erwähnung dünkt mich Entweihung an diesem Grabe.“

Eberhard Furbachs Kampf galt gleicherweise dem Schweigen am falschen Platz, der Lauheit und der Gleichgültigkeit. Er sammelte das Wissen um den Deutschen Osten. Mit diesem Wissen um das historische Recht auf die Heimat trat er vor unsere Jugend. Die Lehrgänge auf der Katlenburg wurden den jungen Menschen zu ersten Erlebnissen. Er brachte es fertig, daß diese Tagungen nicht nur aus den Reihen der Schlochauer Jugend, sondern auch von einheimischen Jungen und Mädlein besucht wurden. Immer wieder rüttelte Herr Furbach uns auf und rang um Unterstützung. Seine letzten Worte in unserem Kreisblatt vom 4. April klingen geradezu wie ein Vermächtnis:

„Resignieren Sie nicht vor der angeblichen Gleichgültigkeit der Jüngeren gegenüber den drängenden Problemen, die zwangsläufig auf das Deutsche Volk zukommen. — Die Jugend ist nur dann uninteressiert, wenn man sie nicht zu interessieren weiß.“

Einst kommt der Tag, an dem auch uns wieder Recht wird! Einst wird uns Frühling werden in unserer Schlochauer Heimat. Drum ist im Deutschen Land nicht Zeit zu schweigen. Was not tut, ist bekennen! Hab Dank, Eberhard Furbach, daß Du uns diesen Weg gewiesen hast!“

Lastenausgleich in neuer Fassung

Wegweiser durch zahlreiche Änderungen

Bonn (hvp) § 9 der 18. LAG-Novelle hatte den Bundesfinanzminister ermächtigt, das Lastenausgleichsgesetz, das Feststellungsgesetz und das Währungsausgleichsgesetz in dem Wortlaut, wie er sich aus den dazu ergangenen Änderungsgesetzen ergibt, mit neuem Datum unter neuer Überschrift und gegebenenfalls in neuer Paragraphenfolge bekanntzugeben und dabei Unstimmigkeiten des Wortlauts zu beseitigen. Diese Bekanntmachung ist im Bundesgesetzblatt I S. 1945 ff. vom 23. Dezember 1965 erfolgt. Jetzt sind die neugefaßten Gesetzestexte auch im Amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamts Nr. 2 zum Abdruck gekommen.

Die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme ergibt sich daraus, daß das Lastenausgleichsgesetz nicht nur durch die 18 Novellen, die zu diesem Gesetz ergangen sind, Änderungen erfahren hat, sondern darüber hinaus noch durch 11 weitere Gesetze. Nunmehr liegt eine amtliche Fassung des jetzt gültigen Gesetzestextes vor. Von der Ermächtigung, eine neue Paragraphenfolge einzuführen, ist abgesehen worden. Eine solche Maßnahme hätte im Lastenausgleich, bei dem bestimmte Paragraphenbezeichnungen für die Praxis zu feststehenden Begriffen geworden sind, nicht zur Erleichterung, sondern zu Erschwerungen der praktischen Arbeit geführt.

Das bezeichnete Heft des Amtlichen Mitteilungsblattes kann zum Preise von 6,75 DM zuzüglich 0,30 DM Versandgebühr unter Voreinsendung dieses Betrages auf das Postscheckkonto des Bundesanzeigers Köln 834 00 bezogen werden.

Der Feuerteufel von Tarnowke

von Herbert Eisbrenner

Fremdherrschaft und Glaubenskampf, Pest und Feuer, das sind die Marksteine der letzten 350 Jahre Tarnowker Geschichte. Die Liebe zur Heimat, zu Freiheit und Scholle schuf damals eine Notgemeinschaft, eine große Familie, deren Zusammenhalt heute noch spürbar ist.

Aus der letzten Zeit dieser Epoche erzählt dieser Tatsachenbericht. Er wurde von Verwandten, Bekannten und Zeitgenossen übermittelt und spiegelt uns ein Bild jener Tage wider.

85 Jahre sind seit jener Zeit ins Land gegangen, als es wie ein Unheil über unser Dorf hereinbrach, als ein Hof nach dem andern in Schutt und Trümmer sank, als mehrere Großfeuer unser ganzes Dorf zu vernichten drohten. Wohlhabende Bürger wurden über Nacht bettelarm, standen am andern Morgen vor einem Nichts, vor rauchenden Trümmerhaufen. Angst und Schrecken, Elend, Not und Tod breiteten sich über unser Dorf. Tarnowke hatte einen Feuerteufel, der raffiniert zu Werke ging, den man lange nicht fassen konnte und den dann ein glücklicher Zufall zur Strecke brachte. Über das Leben dieses ungewöhnlichen Mannes will ich heute berichten.

Es war Winter. Die Frauen und Mädchen saßen am Spinnrad oder an den Webstühlen. Am Backhaus im „Schmiedegang“ standen einige Frauen schwatzend zusammen, und es roch nach frischem Brot. Am „Schmiedebrunnen“ füllte ein Mann zwei Holzimer mit Wasser, hing sie an eine Trage, die er auf die Schultern legte und trug sie heimwärts. Von den Scheunen her klang das Klappern der Dreschflügel, das war die Arbeit der Bauern in der Winterszeit. An den langen Abenden saßen Mädchen und Burschen in der Spinnstube zusammen und manchmal trafen sich auch Mädchen und Frauen zum Federschleifen. Man erzählte aus vergangenen Tagen, von der Pest, von Wilddieben, von Hexen und vom Spuk. Der Aberglaube fand zu jener Zeit noch reichlich Nahrung. — In jenen Jahren entstanden die Otto Kühnemanns-Küddowwerke in Tarnowker Mühle und Handwerker und Arbeiter hatten dort Beschäftigung gefunden. Zwölf Stunden betrug die Arbeitszeit. Fröhlich morgens, wenn es noch dunkel war, verließ man das Dorf, um abends bei Dunkelheit wieder heimzukehren.

Es war Frühling geworden und die Tage wurden länger. Da erreichte ein Trupp Männer, von der Arbeit heimkommend, das Dorf. Fast wäre es den anderen nicht aufgefallen, daß einer von ihnen zurückblieb und sich an einem seiner Schuhe zu schaffen machte. Auf die Frage, was ihm denn sei, antwortete der Zurückgebliebene, daß sein Fuß schmerze, ein Nagel von der Straße müsse sich durchgetreten haben. Die anderen sollten nur weitergehen. In Wirklichkeit war aber nichts, denn der Mann beschäftigte sich seit längerer Zeit mit einem teuflischen Plan. Er gedachte ihn heute auszuführen; er mußte zurückbleiben, um Zeit zu gewinnen. Als er dann aber weiterschritt, waren die Schritte seiner Arbeitskameraden längst in der Dunkelheit verhallt. Nachdem er das Dorf erreicht hatte, ging er nicht rechts die Straße entlang, welche am Mühlenteich vorbeiführte, und an welcher das Haus seiner Eltern lag, sondern er schritt geradeaus. Es paßte so recht in seinen Plan, daß die Hauptstraße wie ausgestorben dalag. An Otto Zechs Hof, der zu seiner Rechten lag, war er bereits vorbeigegangen und am Eingang zum „Zilsengang“ welcher hier rechtwinklig von der Hauptstraße abzweigt, blieb er gut gedeckt unter den Zwetschgenbäumen stehen, um in die Dunkelheit hineinzulauschen. Nur ein Hund bellt in der Ferne. Mit einigen Schritten überquert er die Hauptstraße und ist in der hier einmündenden Nebenstraße verschwunden. An dieser Straße liegen viele größere Bauernhöfe. Die Straße beginnt beim Schuhmachermeister Patzwahl und endet in Höhe der Kirche beim Schneidermeister Splittgerber. Der zweite Hof zur Linken ist sein Ziel. Zu jener Zeit befand sich hier ein großer Obstgarten, das Haus Wagener stand damals noch nicht. Mit einem Satz springt er über den Zaun und befindet sich nun unter den Obstbäumen. Auch hier war alles still. Lautlos wie eine Katze schlich er weiter und blieb dann vor der Scheune stehen. Durch ein fehlendes Gefach war Stroh sichtbar. Da die Ernte gut gewesen war, war die Scheune bis unters Dach mit Stroh, etwas ungedroschenem Getreide und Heu gefüllt. Schon glimmt ein Funke auf, unter den hohlen Händen des Mannes beginnt das Stroh langsam aber sicher zu brennen. Mit langen Schritten eilt er zurück, ist in wenigen Sekunden an der Straße, um über sie hinwegzulaufen und in dem schmalen „Zilsengang“ zu verschwinden. In der Mitte des Ganges befindet sich ein Brunnen. Eine Brücke aus Balken und grobbehauenen Bohlen führt hier über den Bach der den Schulzenteich mit dem Mühlenteich verbindet. Dort, wo der „Zilsengang“ endet, wohnt zur Rechten der Bauer Vollrath. Hier bleibt der Mann einen Augenblick stehen, dann geht er über die Dorfstraße und verschwindet auf dem Anwesen seiner Eltern.

Doch es dauert nicht lange, da erhebt sich eine hohe Feuersäule in den Abendhimmel. — Es dauerte nicht lange. Ein Bauernbursche hatte sich auf ein Pferd geschwungen und jagte die Dorfstraße entlang. Sein Feuerhorn ruft in die Nacht, und vom Kirchturm erklingt die Sturmglocke zum ersten Male wieder seit vielen Jahren. Jung und alt eilt herbei, um Beistand zu leisten. Endlich jagt die Feuerspritze heran, Gespanne mit Wasserfässern folgen. Am Mühlen- und am Schulzenteich drängen sich die Wagen. Das Feuer war inzwischen bereits auf den Viehstall und von dort auf das Wohnhaus übersprungen. Nachbarn brachten die Kühe aus den Ställen. Die Schafe, die bereits auf den Hof getrieben worden waren, liefen wieder in den brennenden Stall zurück. Auch die Pferde wollten ihren Stall nicht verlassen; man warf ihnen einen Rock über den Kopf und drängte sie rückwärts hinaus. Inzwischen wurden die Nachbarhäuser geräumt und die Kinder aus dem Schlaf aufgeschreckt. Der Hof des Bauern Martin Eisbrenner (später Ratzlaff, dann Albert Schur) stand in Flammen.

Als der Wind sich drehte und sich ein Funkenregen über die weiter entfernt liegenden Häuser ergoß, ging man daran, auch diese zu räumen. Meine Großmutter mütterlicherseits, damals gerade jung verheiratet, eilte zurück, um ihren kleinen Sohn in Sicherheit zu bringen. Ihr Kind aber war samt der Wiege verschwunden. Ein naher Verwandter hatte es zusammen mit einigem Hausrat in Sicherheit gebracht.

Dort, wo der Schneidermeister Hugo Göde später sein Haus baute, stand, etwa hundert Meter von der Hauptstraße entfernt, ein mächtiger Birnbaum. Hier fand meine Großmutter ihr Kind schlafend in der Wiege. Betten und Hausrat lagen wirt durcheinander. Der Brandstifter selbst hatte Kind und Wiege hierher getragen.

Die Feuersäule der Scheune war langsam zusammengesunken; zurück blieb nur ein mächtiger glühender Haufen. Das Wohnhaus aber brannte immer noch. Krachend stürzten die brennenden Dachsparren zusammen; nur der gemauerte Schornstein erhob sich noch in die dunkle Nacht hinein. Doch da... ein zischendes, heulendes Geräusch! Hoch schlug die Lohe in den Nachthimmel, und aus Feuer und Rauch lösten sich zwei bis drei brennende Feuerkugeln und flogen, vom Winde über Gärten und Bäume hinweggetragen, in die Nacht. Wie gebannt stand alles da, und eine Stimme sagte halblaut: „Jetzt reitet der Teufel aus!“

Was war geschehen? Zu jener Zeit waren die Häuser mit offenen, besteigbaren Kaminen versehen, in denen auch Wurst, Speck und Schinken geräuchert wurden. Durch die große Hitze hatten die Speckseiten Feuer gefangen und waren durch den ungeheuren Sog hochgeschleudert und fortgetragen worden. Einige Männer eilten mit Schaufeln hinterher, um die „Feuerbälle“ unschädlich zu machen. Sie kamen zu spät, denn die eine Speckseite war auf das strohgedeckte Scheunendach des Bauern Rotzin gefallen und hatte dasselbe in Brand gesetzt. Der Wind tat sein übriges dazu, und in ganz kurzer Zeit standen auch hier Stall und Scheune in Flammen. Durch Funkenflug gerieten auch das Wohnhaus und zwei Nachbarscheunen — Zabel und Behm — in Brand.

Aber auch hier war als einer der ersten der Brandstifter zur Stelle; er brachte das Vieh aus den Ställen und schleppte Hausrat ins Freie. In dieser Nacht war er wie so viele andere Dorfbewohner nicht ins Bett gekommen, und als es Tag wurde, ging er mit seinen Arbeitskollegen zur gewohnten Arbeit.

(Fortsetzung folgt)



Ein Flatower Kind beging seinen 95. Geburtstag!
4 Generationen Ein Tag der Familie: Frau Emma Totz und Tochter (Frau Ullrich), Enkelin und Urenkelin Monika.

Unter den zahlreich erschienenen Gratulanten seien erwähnt Herr Pastor Reineke, Gifhorn-Süd, Herr Oberkreisdirektor Dr. Ackmann und Gattin und Heimatfreund Mittelschullehrer Karlheinz Wacholz, der im Namen der Flatower der geistig noch sehr regen Jubilarin einen Strauß Nelken und ein Bild der „Seestadt“ Flatow überreichte, worüber sich das Geburtstagskind sehr gefreut hat. Allen Heimatfreunden, die der Jubilarin anlässlich ihres Wiegenfestes in so rührender Weise gedacht haben, ganz besonders der Familie Lanske, Düsseldorf, sei mit diesem Foto ein herzliches Dankeschön für die erwiesene Treue und zugleich ein heimatlischer Gruß entboten.

Der Deutsche Ritterorden im Schlochauer Land (3)

Von Bruno Giersche

Es ist im Rahmen dieser Abhandlung schon öfter darauf hingewiesen worden, daß der Schlochauer Komtur mit besonderem Nachdruck die Besiedlung der Südgrenze unseres Landes vorantrieb, um einen Wall gegen das anliegende Polentum zu errichten. Nirgends ist ihm dies besser gelungen als an der Südostgrenze der Komturei, wo er ein deutsches Bauerntum ansetzen konnte, das sich seiner deutschen Sendung und Aufgabe bewußt blieb bis in die Gegenwart hinein. Diese ältesten Dorfgründungen der Schlochauer Komturei entstanden südlich von Konitz und sind jedem von uns als sogenannte Koschneiderei bekannt. Schon rein äußerlich eignet sich diese Ecke hervorragend für die Anlage von bäuerlichen Siedlungen. Befand sich hier doch der beste Boden unseres Ländchens. Darum war diese Gegend schon in vorgeschichtlicher Zeit von germanischen Stämmen sehr dicht besiedelt gewesen, wie es uns die besonders zahlreichen Bodenfunde aus dieser Zeit beweisen. Die Bronzeaxt von Osterwick und die Bronzeplatten von Damerau zeugen dafür, daß hier schon um 1500 v. Chr. ackerbautreibende Germanen saßen. Um 800—600 v. Chr. müssen hier die Ostgermanen eine dichte Siedlung gebildet haben. Denn der Spaten des Forschers hat ihre charakteristischen Steinkistengräber bei Mosnitz und Schlagenthin freigelegt.

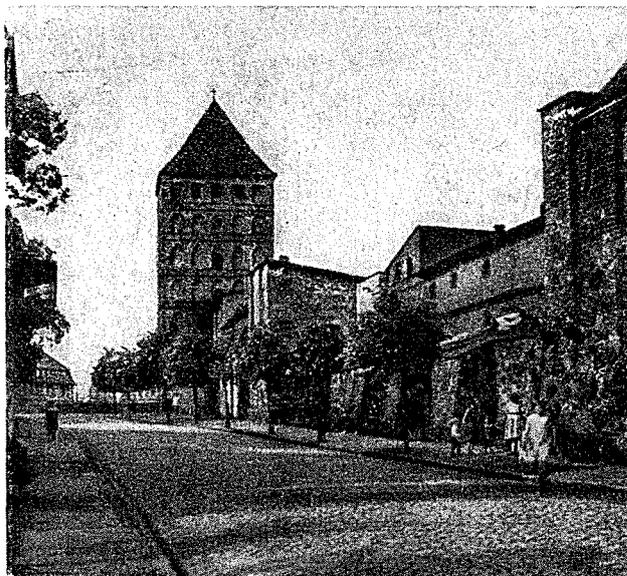
Aus der anschließenden römischen Kaiserzeit (bis 400 n. Chr.) sind die Urnenfunde aus Gr.Zirkwitz bekannt. In der Völkerwanderung wurde die Gegend menschenleer. Allmählich drangen dann slawische Stämme ein, die auf diesem fruchtbaren Boden, der inzwischen mit Kiefernwald überwuchert war, auf kleinen Lichtungen ihre kümmerliche Landwirtschaft betrieben. Der Ringwall bei Osterwick, einfachste Tonscherben und ein Knochenpfriem, gefunden bei Abrau, zeugen für diese kümmerliche Slawenkultur.

Als dieses Gebiet zur Schlochauer Komturei kam, saß hier eine ganz dünne polnisch-pommerellische Bevölkerung. Der Orden erkannte sofort die landwirtschaftliche Bedeutung dieses südöstlichen Grenzstreifens, und der Schlochauer Komtur ließ schon vor 1320 das dortige Waldgebiet roden, um die erstklassigen Lehmböden freizulegen. Die ersten Siedler wurden aus Konitz herangeholt, und so entstand als erstes Dorf der Ort Frankenhagen. Inzwischen hatte die Schlochauer Komturei weitere Siedler im westfälischen Münsterland geworben, die in rascher Folge die Dörfer Osterwick, Granau, Lichnau, Schlagenthin, Dt.Cekzin, Görsdorf, Henningsdorf, Döringsdorf, Mosnitz, Harmsdorf, Jakobsdorf, Blumfelde, Annafeld, Petztin, Abrau, Damerau, Gr.Zirkwitz und Obkaß gründeten. 19 Dörfer umfaßte die Koschneiderei. Aus verwaltungstechnischen Gründen wurde später in polnischer Zeit die Koschneiderei der Starostei Tuchel unterstellt. Der dortige erste Starosteibeamte, der die Angelegenheiten dieser 19 Dörfer zu bearbeiten hatte, hieß Kosznewski; hier ist die Herleitung des Namens „Koschneider“ bzw. „Koschneiderei“ zu suchen.

In der nachfolgenden preußischen Zeit wurde dieser Teil des alten Schlochauer Landes unter die Kreise Konitz, Tuchel und Zempelburg aufgeteilt, wobei der größte Teil dieses einheitlichen Kulturraumes dem Kreis Konitz zugewiesen wurde.

Nach der amtlichen Volkszählung von 1905 umfaßten die 19 Koschneiderdörfer 23 947 ha Land, 1497 Haushaltungen und 8892 Einwohner. 93 % der Einwohner waren deutsch. Wir sehen also, mit welcher Unvernunft nach dem 1. Weltkrieg Westpreußen zerstückelt wurde, indem man die Einheit des Schlochauer Raumes zerschnitt und die reindeutsche Koschneiderei einschließlich Konitz den Polen zusprach. Die Koschneiderei stellte nicht nur das älteste deutsche Bauerntum des Ostens dar, sondern sie war überhaupt ältestes Bauerntum Deutschlands(!). Gab es hier doch Höfe, die seit der Besiedlung um 1320 in deutscher Hand waren. Der letzte geistige Führer des Koschneidervolkes, Johannes Rhode in Granau, dessen Vorfahre Jakob Rhode das Freischulzengrundstück Granau um 20. 10. 1538 käuflich erworben hatte, konnte urkundlich nachweisen, daß dieser stattliche Hof in ununterbrochener Erbfolge über 400 Jahre im Familienbesitz war. Die ältesten Koschneiderfamilien, die, wie schon erwähnt, aus dem westfälischen Münsterland stammten, hatten durch den Verwüstungszug der Hussiten, die 1433 vergeblich die Feste Konitz belagerten, sehr gelitten. Einige Koschneiderdörfer waren von ihnen fast vollkommen vernichtet worden. Da rief der Konitzer Ratsherr Jakob von Osnabrück aus seiner alten Heimat aufs neue westfälische Siedler ins Land. Mit ihnen trafen aber auch gleichzeitig bäuerliche Siedler aus der Rhein-Main-Landschaft ein. So waren denn die Menschenverluste des Hussiteneinfalls rasch wieder ausgeglichen.

Es war ein hartes kerndeutsches Geschlecht, das der Schlochauer Komtur in diesen 19 Dörfern angesetzt hatte. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein ist es in Sprache, Art und Brauch dem westfälischen Wesen treu geblieben. Volksfremde konn-



Das Schlochauer Tor in Konitz.

ten in diesen Dörfern niemals Fuß fassen. Und das will schon etwas bedeuten in einer 700jährigen wechselvollen Ostlandgeschichte. Die Männer arbeiteten viel und sprachen wenig. Ihre Augen blickten scharf und klar und ihre Lippen waren schmal wie ein Strich. In ihren Händen steckten Bärenkräfte. Ihre Frauen waren groß und stark und haben immer viel Geld im Brautschatz gehabt.

Der kulturelle Mittelpunkt der Koschneiderei war das Gymnasium in Konitz, das bereits im Jahre 1623 als geistliche Lehranstalt gegründet worden war. Es gab wohl kaum einen Koschneidersohn, der nicht durch diese Bildungsstätte gegangen war. Für die Koschneiderei als deutschen kulturellen Kraftquell zeugt am deutlichsten folgende Statistik: Aus diesem kleinen Bauermland mit seinen knapp 8900 Seelen sind in der Zeit von 1772 bis 1920 folgende Persönlichkeiten hervorgegangen: 1 Bischof (Dr. Rosentreter, der letzte deutsche Bischof des Bistums Kulm), 3 Domherren, 80 Pastoren, 20 Ärzte, 18 Juristen, 14 Philologen, 16 andere höhere Beamte, 15 Lehrerinnen, 1 Baurat, 1 Apotheker, 1 Tierarzt, 1 Landmesser. Als bekannte Wissenschaftler hatten folgende Koschneider einen Ruf: Dr. Rosentreter, Dr. Semrau, Dr. Rink, Dr. Schwanitz, Dr. Panske und Franz Schulz.

Deutsch und gläubig! Das war der Leitspruch all dieser Männer. Sie waren Persönlichkeiten der Tat und von klarer Verstandeskraft. Das galt auch von den Pastoren, die von ortsfremden, zart besaiteten Seelen manchmal mißverstanden wurden, und die man in ihrem Wesen und Tun nur aus dem Erbgut ihres niederdeutschen Bauerntums heraus richtig verstehen konnte. Noch heute erzählt man sich unter den Koschneidern von jenem Dorf, wo es jeden Sonntagabend im Wirtshaus beim Kartenspiel zu wüsten Schlägereien kam, wogegen selbst der gefürchtete Gendarm machtlos war. In seiner Not rannte der Wirt zum Pfarrer. Der kam sofort mit, schlug mit seiner mächtigen Hand die Trunkenbolde zusammen, fegte die Schnapsgläser vom Tisch und jagte den entsetzten Haufen heim. Jeden Sonntag warf er in Zukunft nach dem Abendläuten einen Blick in die Wirtsstube. Doch er brauchte nie mehr einzuschreiten. Es genügte der Anblick seiner mächtigen 1,98 m hohen Gestalt, um auch den schlimmsten Radauhelden zahm wie ein Lamm zu machen.

Ein ganzer deutscher Mann war auch Bischof Dr. Rosentreter. Als nach dem ersten Weltkrieg seine Diözese an Polen fiel, versuchte es die hohe polnische Geistlichkeit beim Vatikan, den Bischof zum Verzicht auf sein Amt zu bewegen. Da dies nicht gelang, berichtete man dem Heiligen Stuhl, der Kulmer Bischof sei infolge seiner körperlichen und geistigen Gebrechlichkeit der schweren Bürde seines hohen Amtes nicht mehr gewachsen. Der Papst betraute nun einen römischen Prälaten mit der Überprüfung dieser Behauptung. Dr. Rosentreter,

der um diese Dinge wußte, trat dem hohen Gast in echter Koschneiderart entgegen. Als ihn jener unauffällig in ein tiefgründiges theologisches Gespräch verwickelte, trieb ihn unser Bischof arg in die Enge. Lächelnd meinte Dr. Rosentreter, er schlage die Fortsetzung des Gespräches in lateinischer Sprache vor, da es seinem Gast an gründlichen deutschen Sprachkenntnissen mangle. Gleichzeitig wünschte er die Fortsetzung dieses Gesprächs im Park des bischöflichen Palais. Der Prälat konnte schlecht „nein“ sagen, und so begab man sich in den Park. Es soll dies ein urkomischer Anblick gewesen sein, die langausschreitende Hünengestalt des Bischofs und daneben der kleine trippelnde Gast, der bald außer Atem kam und vorzeitig die Unterhaltung abbrechen mußte. Noch am gleichen Tage reiste er ab, und es ist nie wieder von der geistigen und körperlichen Gebrechlichkeit des Kulmer Bischofs gesprochen worden. Wie gerecht und unbeirrbar er seinen geraden Weg ging, das konnte man bei seinem Tode feststellen, als sowohl seine deutschen wie auch seine polnischen Diözesanen in tiefer ehrlicher Trauer an seiner Bahre standen.

Gläubig, stark und deutsch! So hatten diese Westfalengeschlechter der Koschneider die Jahrhunderte durchgestanden, bis jenes furchtbare Jahr 1945 kam, da ein grausamer Machtanspruch sie von Haus und Hof vertrieb. Aber auch in dieser Stunde tiefster Not zeigte sich in einem der ihrigen die große starke Seele des Koschneiders in seltener Treue. Es war der 82-jährige August S., der dies Beispiel gab. Als trunkene Russen-

horden auf den Hof stürzten, stellte er sich schützend vor seine Schwiegertochter und schlug mit seiner Greisenhand noch mehrere der Unholde nieder, bis er selbst blutüberströmt zusammenbrach. Unter den Händen der Schwiegertochter genäß sein zäher Körper. Dann kamen als neue Herren die Polen. Wegen seines hohen Alters wollte man von seiner Ausweisung absehen, wenn er sich als Pole bekennen würde. Doch der Alte schüttelte den Kopf und sagte: „Ich bin deutsch, mein Hof ist deutsch, und als Deutscher will ich sterben.“

Da schlug man ihn zum andernmal nieder. Wieder mühte sich seine Schwiegertochter um ihn mit aller Hingabe. Und das Wunder geschah; der Greis genas auch von diesen Wunden. Und als die beiden arm wie die Kirchenmäuse in Holstein ankamen, da brachten sie als kostbarsten Besitz jene alte Urkunde mit, in der es besiegelt stand, daß sie ihren verlorenen Hof länger als 500 Jahre besessen hatten.

Groß wie das Leben war auch der Tod dieses Koschneiders. Vor wenigen Jahren ist er heimgegangen. Er starb stehend, auf die Schulter seiner Schwiegertochter Anna gestützt und das Gesicht nach Osten gewandt. Seine letzten Worte waren so leise geflüstert, daß man sie nicht mehr verstehen konnte. Wer aber die Seele des Koschneiders kennt, der ahnt ihren Sinn. Es wird eine gläubige Bitte an den Herrgott gewesen sein, daß er bald den Weg freigeben möge zur Rückkehr für Kind und Kindeskind in das verlorene Ordensland. (Fortsetzung folgt)



Es war einmal in Schlochau eine Kindertante...

Erinnerungen an meinen Kindergarten.
von Betty Pöehler-Mieth

Zum nebenstehenden Bild: Evchen Preuß; Helga Düran; Werner Rehwinkel; Hansi Fliegel; Tante Betty; Joachim Wenzel; Peter Arndt; Edith Laude. Vorn: Elvira Gatz; Evchen Arndt; Traute Wegner; Rena Johnson; Magda Scherer; Ellen Rosenbaum; Ursula Rogalla; Helga Schröder; Rosemarie Dreier; Norbert Kuhn.

Lang, lang ist's her — rund 35 Jahre —, da ich im lieben Schlochau die stadtbekannteste „Tante Betty“ war! Ich denke gern an die sorglosen Jahre zurück, in denen ich in dem kleinen Kindergarten im Hause meiner Eltern eine fröhliche Kinder-schar betreute und wir uns gegenseitig glückliche Stunden bereiteten. — Heute sind jene Kinderlein erwachsene Menschen mit Familie und Heim und Beruf. Sicherlich vermögen sich die wenigsten an die Zeit im Kindergarten zu erinnern und werden sich freuen, wenn ich ihnen als ihre ehemalige Kindertante mit diesen Zeilen ein „Es-war-einmal“ erzähle.

Einige meiner Ehemaligen traf ich zu meiner Freude auf dem Schlochauer Heimattreffen im Herbst vergangenen Jahres in Essen, als ersten Herrn Peter Arndt. Ich erkannte den großen stattlichen jungen Mann natürlich nicht, und er mich auch nicht. Am liebsten hätte ich nach der Vorstellung gleich gefragt: „Weißt du noch?“ Aber er hätte es nicht gewußt, nämlich, wie er mit seiner kleinen Schwester Evchen jeden Morgen im Brötchenkorb vor der Lenkstange des Fahrrades saß und vom Lehrling in Bäckerkluft am Gartentor meines väterlichen Hauses abgesetzt wurde. Die Frühstückstaschen baumelten an den Halsen, und beide liefen die Steinfliesen des Mieth'schen Gartens herunter und es dauerte gar nicht lange, dann waren sie im Kindergarten „zu Hause“. Für Peter gab es kein langes Überlegen, die Fantasie brauchte nie angekurbelt zu werden; er setzte sich gewöhnlich auf ein Stühlchen in die Puppenecke und war der Vater. Dann dirigierte er alles, sogar was die Mutter kochen sollte. Am häufigsten ordnete er „Krebssuppe“ an! Einmal sagte ein kleines Mädchen, das den allzu tonangebenden Vater gern loswerden wollte: „Vater, jetzt kannst du mal bißchen in den Krieg gehen!“ (Woher kannte es diesen Begriff und welche Vorstellung verband sich damit?) — Also das war Peter Arndt, ein kleiner, zierlicher, wendiger Junge. Seine Schwester Evchen mit den großen braunen Augen, dem unentwegt schwatzenden, leicht lispelnden Mündchen, immer reizend angezogen, war meine kleine Freundin.

Ein anderes Kind, das oft auf dem Fahrrad — nicht im Brötchenkorb, aber auf der Lenkstange — ankutschert kam, war Stefi Berberich, eine meiner Jüngsten. Sie ist mir unvergeßlich mit ihrem schwarzen, kurzgeschnittenen Haar, den dunklen Augen und den schönen kräftigen, weißen Zähnen und — dem immer vollen Mund, in dem sie nämlich ihre Frühstückshäppchen aufbewahrte, weil sie einfach nicht schluckte! Nachdem der Vater sie abgegeben hatte und ich kurz darauf ihre Frühstückstasche inspizierte, schnitt ich das Brot in kleine Stückchen und sehr bald begann die Fütterung, d. h. ich schob ihr ein Häppchen in den Mund, erinnerte ab und zu ans Schlucken oder steckte ein neues Häppchen dazu, und so hatte die kleine Stefi oft das Mündchen prallvoll, hopste und spielte dennoch vernügt umher, nur sprechen und singen konnte sie halt nicht. Es kam vor, daß sie mit der Esserei bis kurz vor dem Abholen um 12 Uhr beschäftigt war! (Liebes Fräulein Stefi Berberich, was denken Sie beim Lesen dieser Zeilen? Macht Ihnen das Essen heute immer noch keinen Spaß?) Natürlich kam es auch vor, daß Stefi ein bißchen schneller frühstückte, besonders, wenn sie ihre kleine Mundharmonika mitgebracht hatte und darauf spielen wollte. Einmal sagte sie, nachdem sie kräftig rauf- und runtergeblasen und allerhand Klänge entlockt hatte: „Da ist eine kleine Kirche drin!“ Wahrscheinlich hatte sie schon ein Orgelspiel gehört und empfand die Klangähnlichkeit der Töne. Immerhin war es eine intelligente Beobachtung und Formulierung.

Die meisten Kinder kamen allein, denn sie hatten keinen langen Weg. Einige kamen mit der kleinen Schwester an der Hand, z. B. Hansi Fliegel, Uwe Hennings, Jürgen Gobrecht. Letzterer ließ oft seine kleine Schwester im Stich, und das 2-jährige Elschen kam ganz allein angetrippelt. Nach einer langen Weile kam Jürgen, nicht etwa mit schlechtem Gewissen. Vielmehr erzählte er mir mit ernstesten Augen und großer Wichtigkeit: „Tante Betty, es ist schon wieder ein Jiegräbnis los; die Leichenhalle geht gleich los!“ Da also war der treulose

Bruder gewesen! Die Leichenhalle am Krankenhaus, an dem er täglich vorbeiging, hatte es ihm besonders angetan! Wenn er dort viele Menschen sah, zog es ihn magisch an, und seine kleine Schwester war ihren Beschützer los. — Als ich einen meiner früheren Pflegebefohlenen in Essen traf, fiel mir der klassische Ausspruch ein: „Tante Betty, weißt du was? Unser Vater geht unser Mutter immer bei's Jeld.“ „Wo hat sie es denn?“ „Im Küchenschrank.“ —

*

Einige kleine Aussprüche von vielen, die ich im Laufe der 5 Jahre gehört habe, sind mir wörtlich in Erinnerung geblieben, und ich will sie den Lesern zu ihrer Freude gern wiedergeben, hauptsächlich auch deshalb, weil unter ihnen die ehemaligen Kindergartenkinder sind mit zum Teil eigenen Kindern. Sie werden beim Lesen sicher schmunzeln und ihren Spaß haben.

Da weiß ich von Edith Laude und Helga Düran folgendes: Helga, das kleine, zarte Wesen, kratzte sich Pickelchen im Gesicht auf, die dann bluteten und sie verunzierten. Die Mutter Traute, besorgt und eitel und ratlos, bat mich, als sie Helga eines Tages in den Kindergarten brachte, meine pädagogischen Fähigkeiten einzusetzen und Helga das Kratzen abzugewöhnen. Diesem Gespräch hörte Edith Laude andächtig und interessiert zu. Kaum war die Mutter gegangen, da nahm sie Helga beiseite und ich hörte, wie Edith die kleine Helga mit großer Wichtigkeit und Strenge eindringlich ermahnte: „Helga, du wirst solange kratzen, bis du kein Fleisch mehr auf der Backe hast. Und dann bekommst du eine Holzbacke!“ Ob Helga eine Vorstellung von der Schwere der Prophezeiung hatte, möchte ich bezweifeln. Jedoch begann sie zu weinen. Jetzt versuchte Edith zu trösten: „Helga, hör auf zu weinen! Ich werde noch erst meinen Vater fragen, was mit dir zu machen ist!“ Am nächsten Morgen war Edith die erste im Kindergarten. Kaum erschien Helga Düran, so empfing sie die noch verschlafene Kleine, die sich kaum erinnern konnte, mit den Worten: „Helga, mein Vater hat gesagt, ordentlich auf die Finger schlagen!“ (Viel Spaß den beiden beim Lesen!) Zu Werner Rehwinkel, der das „k“ nicht aussprechen konnte und stattdessen „t“ benutzte, sagte Edith erzieherisch: „Werner, sag mal Krankenhaus!“ (Überschrift: die Arzttochter)

Uwe Hennings sah einem Kind zu, das über den ganzen Bogen sehr große, dickstämmige Bäume malte und sagte: „So große Bäume? Wo soll da die Luft sein?“ Uwe war wenig an einem gemeinsamen Spiel oder an einer Gruppenbeschäftigung interessiert. Er wußte sich selbst zu beschäftigen. Wenn ich fotografierte und ihn herbeirief, lehnte er ab mit den Worten: „Das macht mir keinen Spaß.“ Seine Schwester Helga hingegen war an allem interessiert, was es zu hören und sehen und tun und lernen gab.

Ein Kind, das wenig Fantasie hatte und sich selten an einem Spiel mit Puppen oder dgl. beteiligte, war die kleine Rena Johnson, die mit der großen Schwester meinen Kindergarten besuchte. Rena war ein bisschen pummelig, bequem, redete wenig und beklagte sich bisweilen, daß sie sich soo langweile. Eines Sommertages saß sie wieder auf der großen Gartenbank im Hof, während die anderen Kinder in der Sandkiste spielten. Sie rief mich und sagte ganz unvermittelt: „Tante Betty, seid ihr (sie sagte nicht: bist du) Heil-Hitler oder seid ihr Heil-Moskau?“ Ich werde mich wohl mit irgendwelchen Worten nach dem Sinn der seltsamen Frage erkundigt haben. Jedenfalls sagte sie mit den ihr eigenen hochgezogenen Augenbrauen und voller Wichtigkeit: „Seid lieber Heil-Hitler, Heil-Moskau sind arme Leute.“ Mit solchen und ähnlichen geistigen „Geburten“ beschäftigte sich Rena Johnson bisweilen, während sie sich andererseits „soo“ langweilte.

Hansi Fliegel gehörte zu meinen zurückhaltenden und einfügsamen Kindern. Er war versonnen, nicht sehr lebhaft, und man hatte den Eindruck, daß er sich gern mit seinen eigenen Gedanken beschäftigte. „Weißt du, warum das Kamel ‚Kamel‘ heißt?“, fragte er ein Kind. „Weil es Mehl in den Höckern hat.“ — Einmal trat er einen dicken Käfer tot und sagte ungerührt: „Hast du gehört, wie es geknackt hat? Das waren die Knochen.“ — „Weißt du, was bunt ist? Alles durcheinander.“

*

Während der Wintermonate blieben wir im Haus. Ich hatte in dem Kindergartenraum mit viel Liebe eine gemütliche Puppenecke eingerichtet, die ein großer Anziehungspunkt für die Fantasiebegabten war. Es gab aber auch allerhand Spielzeug zur Beschäftigung der Kinder entsprechend den verschiedenen Wünschen. Es wurde natürlich auch gemalt, geklebt, geflochten, gestickt, geknetet und viel gesungen.

Bei schönem Wetter machten wir einen Spaziergang, nicht nur zur Freude der Kinder, sondern auch der Schlochauer, die mich mit der quirligen Schar trafen.

In den Sommermonaten fand die Kindergärtnerei im Freien statt, und zwar auf dem großen Hof und der angrenzenden Rasenfläche hinter dem Haus. Dort hatten wir schönen weißen Sand und viel Sandspielzeug, Karren, Puppenwagen etc. Für die Kreisspiele hatten wir viel Platz, und das Turnen auf dem Rasen machte großes Vergnügen. Wenn der Milchwagen klingelte und eigens vor unserem Gartentor hielt, wurden die Milchflaschen mit Strohhalmen geholt und die Frühstückspause begann. Vorher fand der Klobesuch statt, Hände wurden gewaschen — dabei gleich ein paar Zelluloidbabies ins Wasser gesteckt —, und dann saßen wir alle, meistens 25–30 Kinder, auf kleinen Bänken im Schatten und verspeisten das mitgebrachte Frühstück. Ich hatte große Routine im Apfelsinenschälen erlangt, denn an manchen Tagen waren es 20 Stück, die mundgerecht gemacht werden mußten.



Die Schönen ...: Helga Düran; Ruth Harreuther; Ursula Rogalla; Liesel Fliegel; Evchen Preuß; Traute Wegner und Norbert Kuhn.

Höhepunkt im Kindergarten war u. a. das alljährliche Kinderfest. Es fand an einem schönen Sommernachmittag im „Wäldchen-Restaurant“ statt. Lange vorher freuten wir uns auf diesen Tag. Die von den Kindern gebastelten Girlanden wurden zwischen den Bäumen angebracht und grenzten buntflatternd den Spielplatz ab. Ein Kasperletheater gehörte zum Programm. An einem der Kinderfeste waren der fröhliche, liebenswerte Fritz Golz und sein Freund Parduhn mit viel Talent und Humor die Akteure. — Am Eingang des Wäldchens, also am Luisentor, wurden die Kinderschar und ihre Angehörigen von der Kapelle des Wäldchen-Restaurants abgeholt. Dies war jedes Jahr ein spezieller Verschönerungsbeitrag aus dem Portemonnaie meines Vaters, der es sich natürlich nicht nehmen ließ, dem Fest beizuwohnen, zumal er sehr kinderlieb war. Mit Musik und fröhlichen Kinderliedern ging es also den Berg hoch und durch den Wald bis zum Restaurant, wo die große Kaffeetafel bereits mit leckerem Kuchen und Kaffee gedeckt war und auf die Kinder wartete. Die Erwachsenen nahmen an den Tischen ringsherum Platz und erfreuten sich an dem schönen Anblick der bunten Tafel mit den festlich gekleideten Kindern. Nach dem Schmaus vergnügten sich groß und klein an den Kreis- und sonstigen Unterhaltungsspielen. Es gab noch eine Verlosung und das Kasperletheater. Doch die Stunden vergingen viel zu schnell und bald war es Zeit für den Heimweg, wieder mit Musik und mit Lampions, diesmal mit müden Kinderlein zum Teil an der Hand der Muttis.



... und die Starken: vordere Reihe: Werner Rehwinkel; Peter Arndt; Geschwister Buchweitz; Horst Hoffmann-Richter. Obere Reihe: Hansi Fliegel; Joachim Wenzel; Norbert Kuhn und ?.

Ein froherwartetes Fest war natürlich Weihnachten. Während der Adventszeit wurden allmorgendlich die Kerzen am Adventskranz angezündet und Weihnachtslieder gesungen bzw. gelernt. Desgleichen Weihnachtsgedichte. Da sehe ich noch Magda Scherer, die in ihrer burschikosen, sehr natürlichen Art mit viel Pathos und Gesten ein Gedicht vortrug, das ihr die Hausangestellte ihrer Mutter einstudiert hatte. Es begann mit einem ruckartigen Hand-hinter-die-Ohrmuschel-legen und dem Wort „Horch!“ — lange Pause — „es tönt der Glocke Ton“, — dann eine ausladende weite Armbewegung — „und es öffnen sich die Türen“ ... etc. Das Ganze wirkte so komisch und marionettenhaft, nämlich wie die Magda, ohne eine Miene zu verziehen, mit sehr lauter Stimme diesen Vortrag den andächtig lauschenden Kindern zu Gehör brachte. — Eines Tages hatte sie in ihrer Frühstückstasche eine ganze Menge Wunderkerzen, die sie nun im Kindergarten vorführen wollte. Ich fragte sie, ob sie so eine zischende Kerze halten wollte. Sie nahm sie mir aus der Hand und sagte: „Och, die halte ich wie die Pest.“ Wenn man berücksichtigt, daß sie nur mit Brüdern als einzige kleine Schwester aufwuchs, sich nur an wilden Jungenspielen beteiligte, verstand man, daß sie wenig mädchenhafte Anmut entwickeln konnte. — Zu dem Thema „Weihnachten“ muß ich noch sagen, daß mir Peter Arndts Wiedergabe der Weihnachtsgeschichte unvergeßlich bleibt. Er hatte den Inhalt wohl erfaßt, aber seine Vorstellung von dem heiligen Geschehen nahm so realistische Formen an, daß er den im Stall schlafenden Josef zu Maria sagen ließ: „Maria, knips doch mal schnell das Licht an! Ich glaube, wir haben ein Kind bekommen!“

Doch ich wollte noch von der Weihnachtsfeier erzählen, die im Saale des Deutschen Hauses stattfand. Die liebe, verehrte Mutti Schröder überließ mir ihr Etablissement natürlich kosten-

los und hatte selber viel Freude an der kleinen Schar. Die Angehörigen der Kinder nahmen an festlich mit Tanne und Kerzen geschmückten Tischen Platz. Die Kerzen am Weihnachtsbaum strahlten. Wir sangen Weihnachtslieder, Gedichte wurden „aufgesagt“ und auch ein kleines Theaterstück aufgeführt.

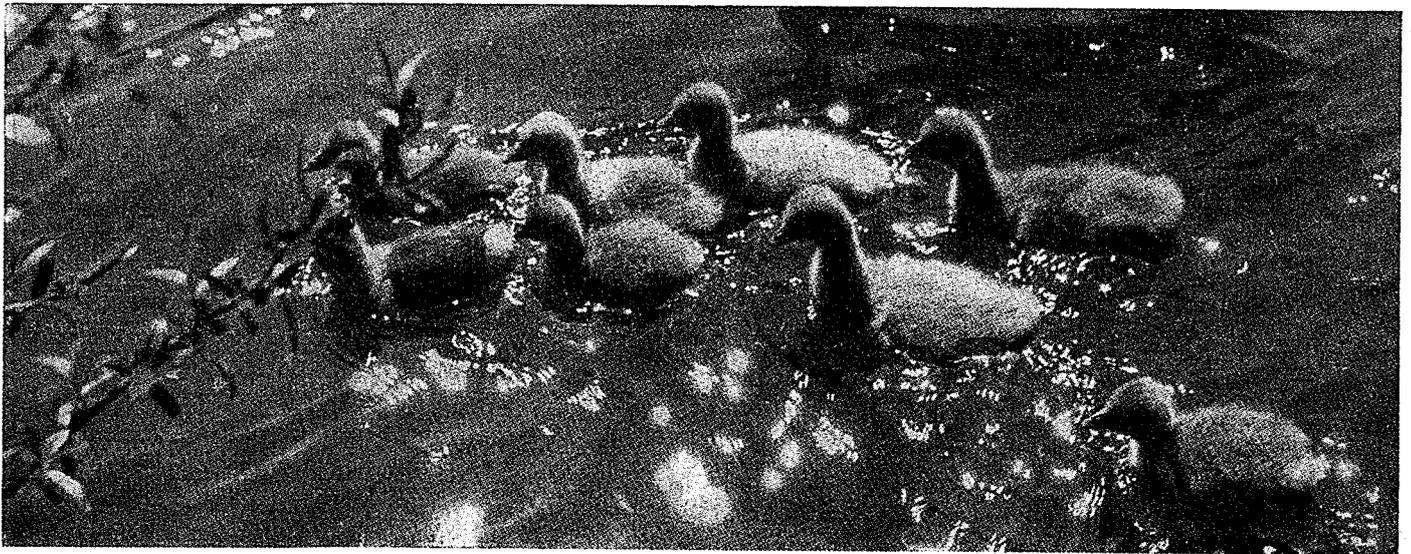
*

Ein alljährlicher Anlaß zum Feiern war mein Geburtstag. Die Kinder gratulierten mit Blumensträußen und es gab eine große, festlich gedeckte Kaffeetafel mit den beliebten Mohrenköpfen und Schlagsahne. Vater Arndt backte auf meinen Wunsch die Mohrenköpfe in Kinderformat, damit auch noch für die anderen Schleckereien im kleinen Magen der Gäste Platz war.

In besonders aufmerksamer Form überreichte mir zu allen Feiern und festlichen Anlässen die zierliche Ellen Rosenbaum Blumen. Sie ist mir sehr lebhaft in Erinnerung geblieben und ich hoffe sehr, daß sie irgendwo im Ausland lebt und glücklich ist. Das gleiche wünsche ich meinen beiden anderen jüdischen Kindergartenkindern Kurt Danziger und Rudi Freundlich.

Aber auch allen anderen, die einst meinen Kindergarten besuchten und diese Zeilen lesen, wünsche ich weiterhin Wohlergehen und würde mich sehr freuen, wenn sich einige meldeten und mir von sich und ihrem Ergehen erzählten. Vielleicht hat der eine oder andere noch Fotos aus der Kindergartenzeit, von denen ich mir gern Abzüge machen ließe, wenn man sie mir leihen würde. Meine Anschrift: Frau Betty Poehler, 504 Brühl, Jordanstr. 10, Tel. 37 40.

Die Tante Betty



Neues Leben überall: Es ist Frühlingzeit!

Ein mitteldeutscher Wunschkatalog

Noch immer vermißt man drüben vieles

Gegen Vorurteile läßt sich schwer ankämpfen. Jahrelang glaubte man in der Bundesrepublik, der Unterschied zwischen Ost und West bestehe ausschließlich in leeren und vollen Schaufenstern jenseits und diesseits der Zonengrenze. Seit die Berichte über mitteldeutsche Versorgungsmisere aus unseren Zeitungen verschwunden sind, verstärkt sich jedoch hier der Eindruck, unsere Päckchen seien überflüssig geworden. Wer freilich stets nur die materielle Seite sieht, wird die Situation drüben nie verstehen.

Es wäre betrüblich, wenn auch heute nur Postsendungen mit Nudeln, Speck, Margarine und anderen nützlichen Lebensmitteln nach drüben gingen, die bei dem Empfänger — falls er nicht Rentner und wirklich darauf angewiesen ist — den Eindruck von Almosen machen. Genauso verständnislos wird er registrieren, wenn nun plötzlich nichts mehr „aus dem Westen“ kommt.

Unsere Päckchen werden nötig bleiben, solange die Teilung Deutschlands besteht, weil man sie drüben in erster Linie als Beweise unseres Zusammengehörens wertet. Ihr Inhalt jedoch muß sich genauso wandeln wie die Situation in Mitteldeutschland. Von dort hört man freilich nur noch selten konkrete Wünsche. Es ist nicht leicht, immer der Nehmende zu sein

Deshalb scheint uns ein Brief, der uns kürzlich aus Halle erreichte, wegen seiner Offenheit mitteilenswert. Darin heißt es: „Kaffee, ab und zu mal Tee, Kakao, Linsen, weiße Bohnen sind begehrt. Hin und wieder wäre ich an Seifenpulver, auch mal für Wollsachen, Toilettenseife, eventuell guter Creme interessiert. Dann soll es bei Euch Kukident geben. So etwas könnte ich mal für die Oma gebrauchen... Zu Weihnachten hatte ich schon mal einen Wunsch, nämlich ein Paar Strumpfhosen. Ich hatte schon mal eine geerbt, die sind so praktisch und warm. Strümpfe sind immer willkommen... Dann gibt es bei Euch so praktische und wohl auch preiswerte Nylonmäntel — hier „Natoplane“ genannt. Jeder, der etwas auf sich hält (und gern angibt!), ob Urahne, Ahne, Mutter und Kind, trägt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit so einen Mantel... Übrigens, es müssen nicht immer fertige Kleidungsstücke sein. Falls Du mal preiswert zu einem Stoffrest kommst, eine Schneiderin läßt sich schon auftreiben...“

Aus diesen Zeilen wird wohl deutlich, daß es drüben noch immer nicht alles gibt, jedenfalls nicht in unseren Qualitäten — sonst würde niemand einen solchen Brief schreiben. Und vielleicht regt er hier die allzu Säumigen an, schon zum bevorstehenden Pfingstfest ein Geschenkpaket nach Mitteldeutschland zu senden.

— en.

*

Ich schau mich um

Unter dieser Überschrift konnten in den zwanziger und dreißiger Jahren die Bewohner unseres Heimatländchens in der Tageszeitung für Flatow und Umgebung eine Chronik der Menschen und des Landes lesen. Der scharfsinnige, humorvolle und letztlich doch gütige Beobachter und Chronist damals war Erich Hoffmann.

Wieder einmal haben mich vergilbte Blätter von seiner Hand erreicht. Eine große Menge Notizen über Flatower Bürger und Ereignisse bedürfen der Sichtung und Bearbeitung. Ich will das unter dem Thema

Ich schau mich wieder um

heute und auch später tun.

Wolfgang Bahr

Vor 30 Jahren (1936) verstarb im Maria-Martha-Haus in der Wilhelmstraße der damals älteste Bürger der Stadt. Es war der Schuhmacher Friedrich Kadow, der am 22. 6. 1839 in Briesnitz geboren wurde und nun im Alter von 97 Jahren das Zeitliche segnete. Kadow lebte lange in Jastrow, bevor er 1928 nach Flatow übersiedelte. Früher besuchte er mit seinen Schuwaren die Jahrmärkte unserer ostdeutschen Heimat.

Am 17. 8. 1933 verunglückte in Bobersberg der Oberbahnmeister Fischer im Dienst tödlich. Fischer war mit einer Tochter von Max Sorgatz verheiratet und wurde in Flatow zur letzten Ruhe bestattet. Seine Frau lebt noch heute im Westen unseres Vaterlandes und fehlt auf keinem großen oder kleinen Heimattreffen.

Fast ein Jahr später verstarb der in Flatow geborene und aufgewachsene Mediziner Dr. Alois Sobieraiczik, der bis 1920 in Flatow als praktischer Arzt tätig war. Er ging dann aber nach Konitz, wo er 1934 im Alter von 64 Jahren als Stadtpräsident (Bürgermeister) starb.

Am 11. 6. 1934 verunglückte auf der Chaussee nach Petzin der Gerichtsassessor Alfred Hass tödlich. Er war mit Rechtsanwältin Eberle im Auto unterwegs, als Hass in voller Fahrt die Tür des Wagens öffnete. Diese schlug an einen Baum, prallte mit großer Wucht zurück und traf ihn so schwer am Kopf, daß er bald nach dem Unfall im Alter von 30 Jahren verstarb. Hass verwaltete die Praxis von Rechtsanwalt Fiebing, der am 1. 5. 1934 Landeshauptmann in Schneidemühl geworden war.

Weitere Tote der damaligen Zeit waren der Schmiedemeister Gustav Redmann und der Bäckermeister Emil Schallhorn.

Redmann, der 74 Jahre alt geworden war, hatte im Jahre 1920 die Schmiede von Prabucki übernommen, der damals nach Polen ging. Nun führte sein Sohn den Betrieb, dem auch eine Eisenwarenhandlung in der Leostraße angegliedert war, bis zum Jahre 1945 weiter.

Emil Schallhorn, Nachbar von Ernst Foede, führte eine kleine, recht gemütliche Bäckerei mit Ausschank in der Wilhelmstraße. Nach seinem Tode übernahm sein ältester Sohn mit der Mutter gemeinsam den Betrieb für kurze Zeit. Dann kaufte Josef Leschke das Geschäft und führte es bis 1950 weiter.

Wir haben einiger Toter der Vergangenheit gedacht. Erinnern wir uns nun einiger alter Flatower Betriebe mit großem, gutem Ruf.

Vor mehr als 70 Jahren wurde in Flatow die Firma Emil Hahlweg gegründet, Hoflieferant des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen. 29 Jahre alt war der am 16. 12. 1865 geborene Kaufmann Emil Hahlweg, als er sein Geschäft eröffnete. Laufend wurde der Betrieb vergrößert: das alte Geschäftshaus wurde umgebaut und erheblich erweitert durch Ankauf des Nachbargrundstücks. Zuletzt gehörten zur Firma eine Gastwirtschaft, die Kolonialwarenhandlung, ein Kohlen- und Baumaterialiengeschäft, Speicher und Häuser am Bahnhof und 20 Morgen Land. Im August 1937 starb Emil Hahlweg. Eine zahlreiche Trauergemeinde gedachte nicht nur des königlichen Kaufmanns, sie ehrte auch den Mann, der segensreich in der Öffentlichkeit gearbeitet hatte. In früheren Jahren (bis 1919) war er schon Mitglied der Handelskammer Graudenz; lange Jahre gehörte er dem Flatower Magistrat an. Als er sein Amt als Beigeordneter niederlegte, wurde Emil Hahlweg zum Ehrenbürger der Stadt ernannt.

Der Betrieb beschäftigte durchschnittlich 30 Angestellte und Arbeiter. Seit dem Tode des Firmengründers leitete Curt Hahl-

weg, der jetzt in Bad Segeberg lebt, den Flatower Betrieb bis zur Stunde 0 im Jahre 1945. Der andere Sohn, Ernst Hahlweg, hatte sich in Stettin ein Kolonialwarengeschäft aufgebaut. Er lebt jetzt in Düsseldorf.

Ein anderes Flatower Unternehmen von Ruf könnte jetzt seinen 88. Geburtstag feiern, wenn der Lauf der Geschichte es nicht verhindert hätte. Im Jahre 1878 übernahm der Brauereifachmann Franz Welsch die von Riemer in Flatow gegründete Brauerei. Davor wurde in Flatow meistens Pottlitzer Bier getrunken, das noch das beste im Kreise war. Das Unternehmen florierte gut, und als Franz Welsch sen. 1892 starb, folgte ihm sein Sohn Franz nach, der es nun wagen konnte, die Brauerei zu einem Groß- und Musterbetrieb auszubauen. Die Krojanker Brauerei konnte da nicht mithalten und schloß ihre Pforten im Jahre 1901. Die Brauerei Welsch aber verschaffte dem Flatower Bier ostmärkische Bedeutung. Als Franz Welsch jun. 1917 starb, war der Höhepunkt des Betriebes wohl überschritten, denn bald war der 1. Weltkrieg beendet, in dessen Folge nicht nur der Kreis Flatow die östliche Hälfte seines Gebietes einbüßte, sondern die Brauerei Welsch darüber hinaus noch den größten Teil ihrer Kundschaft verlor. So konnte sich der von Emil Welsch geleitete Betrieb in den Jahren der Weimarer Republik seine Selbständigkeit nicht mehr erhalten. Eine Fusion mit der Grenzmark-Brauerei in Schneidemühl war unumgänglich, und der letzte Namensträger der Familie war zuletzt nur noch Verwalter einer Niederlage des Schneidemühler Betriebes.

Der letzte Franz Welsch, geboren 1902, wohnt nun in der SBZ, seine älteste Schwester heiratete den Hauptmann a. D. Wilhelm Pritsch und lebt jetzt in Kiel. Die jüngste Schwester Dodo lebt nicht mehr. Der Name Welsch aber ist für immer mit dem Kreise Flatow verbunden.

Der wohl älteste Flatower Großbetrieb war das Unternehmen S. Elkuß Söhne. 1852 wurde es von S. Elkuß, geboren am 21. 10. 1812, gegründet und in der Folgezeit zum umfangreichsten in der weiteren Heimat entwickelt. Namentlich der Teil des Betriebes, der von der Spiritus-Monopol-Verwaltung kontrolliert wurde, machte die Firma zum größten Steuerzahler Flatows. Der am 4. 6. 1886 geborene Fritz Elkuß, der jetzt in Westberlin lebt und bald seinen 80. Geburtstag begeht, war bis 1933 Inhaber der Firma, die dann bis 1945 von den Erben des früheren Teilhabers Hillebrand weitergeführt wurde. Der Elkuß'sche Betrieb besteht in Flatow nicht mehr, die Firma Hillebrand Erben arbeitet in Lübeck weiter.

Im Jahre 1902 stiftete der Vater von Fritz Elkuß anlässlich des 50jährigen Bestehens der Firma ein Altersheim in der Bahnhofstraße, das auch weiterhin regelmäßig mit Zuwendungen von den Firmeninhabern bedacht wurde. Dieser Rudolf Elkuß war auch der Verfasser einer Abhandlung über alte Flatower Familien, die wohl leider nicht mehr existiert. Fritz Elkuß aber war im öffentlichen Leben der Heimatstadt rege tätig: Stadtverordneter, Ratsherr, Mitglied der Handelskammer und Mäzen des Flatower Sport- und Musiklebens. Viele Flatower denken mit Hochachtung an ihn und grüßen ihn auch mit diesen Zeilen. Ein Bruder des Herrn Fritz Elkuß, Dr. Sigbert Elkuß, verstarb Anfang 1916 in Berlin.

Für heute mag es nun genug sein. Ich würde mich freuen, wenn recht viele Landsleute aus der Heimat ihre Erinnerungen und Archive auskramen würden, um in der Heimatzeitung darüber zu berichten. Vielleicht kann uns ein Flatower oder Krojanker Landsmann über Menschen aus der Heimat berichten, die es heute mit Fleiß, Umsicht, Können und Glück zu etwas gebracht haben und würdig an die Seite der alten Unternehmer dort im Osten unseres Vaterlandes gestellt werden können. Ich aber sage „Auf Wiedersehn“ bis zum nächsten

Ich schau mich wieder um.

Der Lenz ist da!

*Die Finken schlagen, der Lenz ist da,
Und keiner kann sagen, wie es geschah!*

*Er ist leise kommen, wohl über Nacht,
Und plötzlich entglommen in aller Pracht.*

*Es rieseln die Quellen, es wehet lau,
Die Knospen schwellen, der Himmel ist blau.*

*Laßt läuten die Glocken von fern und nah;
sie sollen irohlocken: Der Lenz ist da!*

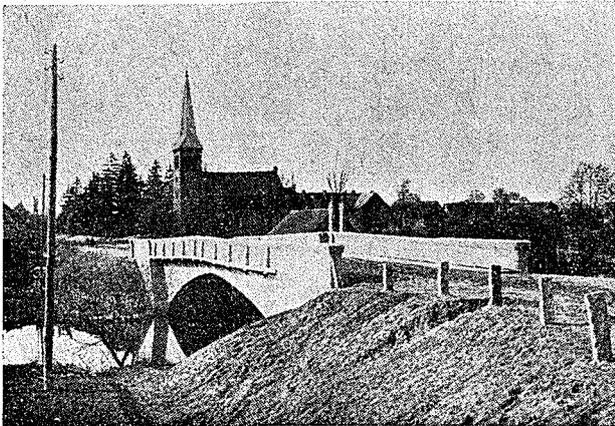
Felix Dahn

Flatower Kurzgeschichten

von Karl Lenz

Unsere Glumia

Vor mir liegt eine kleine Karte, die den Kreis Flatow in seiner ursprünglichen Gestalt vor der Schaffung des sogenannten „Polnischen Korridors“ zeigt und von dem Lehrer Ed. Waldhelm aus Krojanke entworfen und gezeichnet worden war. Mein Blick gleitet darüber hin und bekannte und vertraute Namen wie Vandsburg, Zempelburg, Kamin, Grunau, Linde, Lancken, Krojanke und andere mehr klingen wieder auf. Dann verweilt mein Auge länger bei dem Wörtchen Glumia, dem Flüsschen unseres Heimatkreises. Ihm sollen heute meine Zeilen gelten; denn immer, wenn wir zum Tiergarten wanderten und



Die Brücke über die Glumia bei Schönfeld.

zur „Weißen Brücke“ kamen, schritten wir auf ihr über unsere Glumia, die nicht nur ihr Wasser zur Berieselung von Gärten und Ackerland spendete, sondern im Sommer den Anwohnern oft ein frisches Bad und der Jugend im Winter das Tummeln auf Schlittschuhen und mit dem Rodelschlitten ermöglichte. Vergessen wir auch nicht die herrlich schmeckenden Krebse, Hechte und Aalquappen, die sie uns bescherte.

Doch begleiten wir nun die fünfzig km oder, wie wir damals sagten, sieben Meilen lange Glumia auf ihrem Lauf von der Quelle bis zur Einmündung in die Küddow. Ihren Namen bekam sie von dem Dorf Glumen; daß ihre Hauptquelle aus dem Keller der Schule kam, ist nicht erwiesen; aber östlich des Dorfes aus einer nassen Bodensenke vereinigten sich mehrere Bächlein zur Quelle. Sechs km weiter nahm sie dann das Gressoner Fließ und unweit von Stewnitz die Straußke auf. Nun ging ihr Lauf weiter auf Flatow zu; kurz hinter der „Schwarzen Brücke“ floß sie in den Babersee ein, wo sie auf der östlichen Seite noch Zufluß durch die Paremba erhielt. Dann nahm sie unser schöner Stadtsee auf. Südlich davon floß sie an Blankwitt und später an dem versteckt liegenden Wonzow vorbei. Krojanke folgte, wo sie das Kozum-Fließ als Zufluß erhielt. Die weiteren Ortschaften an ihren Ufern waren Hammer, Dollnick, Schönfeld, Auerbachshütte. Bei Borkendorf mündete unsere Glumia dann in die Küddow ein. Die letzten drei Orte gehörten damals nicht mehr zum Flatower, sondern zum Kolmarer Kreis im Posenschen. Unsere kleine Glumia rundete mit ihrem schönen Wiesental nicht nur das reizvolle Landschaftsbild unserer alten Heimat ab, sondern sie brachte es fertig, sieben Mühlen, und zwar die von Blankwitt, Wonzow, Lessnik, Krojanke, Dollnik, Schönfeld und Borkendorf zu treiben, und sie gab außerdem noch ihre Kraft für die Eisenhammerwerke bei Hammer und Auerbachshütte her.

Viel Freude, aber auch viel Leid ihrer Uferbewohner hat unsere Glumia erlebt. Goten und Burgunder haben das Land, wie Urnenfunde es bestätigen, bewohnt, und die lodernden Flammen ihrer Sonnenwendfeuer spiegelten sich in den Fluten der Glumia und ihrer Nebenflüssen wider. Dann kamen Polen ins Land und stritten sich mit den Pommern um den Besitz desselben. Deutsche Siedler kamen im 13. und 14. Jahrhundert; sie rodeten den Wald, schufen Ackerland und entwässerten die Wiesen. Im Dreißigjährigen Krieg zogen schwedische Kriegsvölker raubend und plündernd durch das Land. 1772 nahm dann Friedrich der Große Westpreußen und damit auch unseren Kreis in seinen Besitz, und die so oft geschmähten Preußen sorgten für Frieden, Aufbau und Ordnung. 1945 sahst du, liebe Glumia, aufgeschreckte und flüchtende Menschen, von denen viele Elend und Not und den Tod erleiden mußten; aber du bleibst unser Heimatflüßchen, und du trägst von Welle zu Welle unsere Zukunftshoffnung; denn: unrecht Gut gedeihet nicht, und das Rad der Geschichte steht nie still.

Eine Schlochauer Sage:

Der Schlochauer Marienstein

2. Wie der Stein zu seinem Namen „Schusterstuhl“ kam

Zur Zeit der Radziwills (1711—1770) kam ein fahrender Schuhmachergeselle nach Schlochau. Er war ein hübscher Bursche und gewann die Liebe der einzigen Starostentochter so, daß er es wagte, um deren Hand anzuhalten. Der Fürst ergrimmte und ließ den Unverschämten in den Kerker werfen. Aber auf Bitten seines Kindes gab er ihn wieder frei und sprach: „Deine Keckheit sei dir verziehen. Du darfst meine Tochter noch heute umarmen, wenn es dir gelingt, auf jenem Steine dort oben ein Paar Schuhe anzufertigen.“ Voll froher Zuversicht eilte der Jüngling nach dem luftigen Sitze, und alsbald erscholl in schwindelnder Höhe das Schusterhämmerlein zum Takte einer Liebesweise. Fast war das Werk vollendet. Da entfiel plötzlich der Hammer seiner Hand; er haschte danach und — stürzte in die Tiefe.

Die Zeitung „Die Grenzmark“ (Flatow) veröffentlichte diese Sage in folgender Fassung: Schuhmacher Bergfeld, der in Schlochau als einer der Tüchtigsten seines Faches bekannt war, erhielt von der Gräfin Litowski den Auftrag, ein Paar recht feine Schuhe anzufertigen, die sie zur Hochzeit ihres Bruders anziehen wollte. Gern übernahm der Meister die Bestellung und reiste nach Schneidemühl, um schönes Rauchwerk zum Besatz und rotseidenes Futter einzukaufen. Unterdes bekam die Meisterin Besuch von dem Schwager der Gräfin, dem jungen Grafen Hektor Litowski, der fragen wollte, wie es mit den in Auftrag gegebenen Schuhen stände. Frau Martha gab höflich Bescheid und zeigte ihm das zugeschnittene Leder. Er empfahl sich, kam aber am nächsten Tage wieder, um unter einem Vorwande ein Weilchen mit der hübschen Meisterfrau zu plaudern. Frau Martha hätte den jungen Fant gern heimgeschickt, wagte das aber nicht, da sie fürchtete, die vornehme Auftraggeberin dadurch zu kränken und die feine Kundschaft zu verlieren. So ließ sie sich seine Unterhaltung gefallen, obgleich sie genug zu tun hatte mit Kochen, Scheuern und mit der Sorge für ihre drei kleinen Kinder. Bald aber wurde ihr der Gast mit seinen galanten Redensarten lästig, und sie ließ es nun an deutlichen Walken nicht fehlen, er möge seine verliebte Aufmerksamkeit einem adligen Fräulein zuteil werden lassen.

Jetzt wurde Litowski zudringlich und schlang plötzlich den Arm um ihre Schulter und wollte sie an sich reißen. In diesem Augenblick ging die Tür auf, Meister Bergfeld war heimgekehrt. Wutentbrannt ergriff er die Schusterahle und stieß sie dem Grafen in die Brust. Röchelnd sank der junge Pole zu Boden und hatte in wenigen Augenblicken seinen Geist ausgehaucht. — Am anderen Tage lag Meister Bergfeld im Kerker, und der Starost verurteilte ihn zum Tode durch den Strang. Frau Martha wollte vergehen vor Weh. Verzweiflungsvoll flehte sie zu Gott um Hilfe; dann raffte sie all ihren Mut zusammen, eilte zum Starosten und bat unter tausend Tränen, sich ihrer und ihrer Kinder zu erbarmen.

Der Starost sah finster auf die Knieende. Endlich sprach er: „Dein Mann soll frei sein, wenn er sich unterfängt, ein Paar Schuhe anzufertigen auf dem Stein dort oben!“

Frau Martha erhob sich, schwankend zwischen Furcht und Hoffnung. Bergfeld erklärte sich zu dem grausigen Wagnis bereit. Mutig stieg er die Treppen hinauf und trat auf den etwa 45 Meter über dem Erdboden aus dem Mauerwerk herausragenden, ein wenig ausgehöhlten Stein. Er begann zu arbeiten, arbeitete dann immer flinker und sicherer. Bald war ein Schuh fertig, nun nahte auch der zweite seiner Vollendung; nur ein Stift fehlte noch. Da entglitt der Hammer seiner Hand. Er haschte danach — und stürzte in die grausige Tiefe.

(Entnommen dem Band: Aus Schlochaus vergangenen Tagen. Geschichtliche Darstellung von A. Blanke. Schlochau 1926).



Frohe Pfingsten

Interessantes aus Leserbriefen

Unser Heimatgeistlicher, Herr Pfarrer i. R. Friedrich Trömel (Stegers), schreibt: „Seit dem 1. November 1965 wohnen wir offiziell hier in Scharenstetten im großen, schönen, von Grund auf erneuerten Pfarrhaus unseres ältesten Sohnes Helmut. Er erhielt diese Doppelgemeinde Radelstetten — Scharenstetten bei seiner Investitur am 8. Mai des vergangenen Jahres übertragen. So schön wie hier haben wir damals kaum in Stegers in unserem gewiß sehr schönen Pfarrhaus gewohnt mit seiner hübschen Glasveranda“.

„Mein Pole“ hat mir ein ganz großes Osterei geschickt, nämlich eine pommersche Gänsepickbrust und eine Hausmacher-Dauerwurst, dazu kleine Wodkaproben. Es ist alles durch den Zoll und andere Kontrollen gegangen. Dieses schreibt ein Landsmann aus dem Kreise Schlochau, der heute in Hessen seinen Wohnsitz hat. „Sein“ Pole sitzt heute auf dem Grundstück des Landmannes. Das ist doch ein schöner Zug des Polen, der es gewiß nicht nötig hätte, mit dem früheren Grundstückseigentümer in Verbindung zu treten, es aber wohl nicht so ganz mit seinem Gewissen vereinbaren kann, daß er jetzt der Eigentümer sein soll.

Eine Reihe von Zuschriften traf als Antwort auf die Veröffentlichung „Vergessene Familiennamen aus der Stadt Schlochau“ in der letzten Kreisblattausgabe ein. Vom Lehrer Ascher bis zum Bäckermeister Moritz Zander, wenn man einmal das Alphabet zu Hilfe nehmen darf, wurden alte Namen mit vertrautem Klang „ausgegraben“. In der nächsten Ausgabe jedoch mehr darüber. Wer schreibt noch dazu „seine“ Erinnerungen?

Wer kennt die Verhältnisse in Kupfermühle? Dieser Ort gehörte bis zum Jahre 1920 zum Kreise Schlochau. Steuerbevollmächtigter Georg Novy aus Weiden bei Köln sucht Landsleute aus Kupfermühle, die seinem Mandanten in einer Rentenangelegenheit Zeugenhilfe leisten können.

Im Kreisblatt vom Februar wurden neue Baldenburger Aufnahmen gezeigt. Zum 4. Bild fragte der Einsender nach dem Namen des Hausbesitzers. Dazu schreibt unser Landsmann Karl Ortman in Dinkelsbühl: „Der Hausbesitzer hieß Pommerning. Unterhalb des Hauses befand sich früher die Milchrampe.“

Anlässlich der Ankündigung des 98. Geburtstages ihrer Mutter, Frau Lina Dörr aus Flatow, teilt Frau Elfriede Krüger, geb. Dörr, mit: „Ich danke den Heimatfreunden für ihre Glückwünsche und möchte dazu bemerken, daß meine Mutter seit

einem Jahr im Alten-Pflegeheim Ackermann in 328 Bad Pyramont, Schillerstraße 41, lebt.“

Bereits 400 Jahre tot ist Susanne Teschendorff, die im Jahre 1565 in Pr. Friedland an der Pest verstarb. Das war in der „guten alten Zeit“. Nun sucht einer ihrer Nachfahren, Herr Balthasar Trutz in 61 Darmstadt, Rüdeshheimer Straße 115, das Geburtsdatum der Susanne und weitere Nachkommen zwecks Einrichtung eines Sippenbuches.

In der Osterausgabe berichtete Frau Ida Sauermann, geb. Nikoley, aus Krummensee, später Landeck, über ihre Osterfreuden in der Heimat. Jetzt teilt ihre Jugendfreundin, Frau Katny in Bremen-Blumenthal, mit, daß sie Frau Sauermann, von der sie nur den Mädchennamen wußte, nach fast zwanzig Jahren Suche durch sämtliche Vertriebenenkarteen des Bundesgebietes endlich mit Hilfe der Kreisblatt-Veröffentlichung gefunden hat. Die Freude ist riesengroß.

Unser Landsmann Richard Zimmermann, früher Lehrer in Gr. Butzig und Wittenburg, bringt als Ergänzung zu Wolfgang Bahrs Artikel in der Ausgabe vom Februar „Heimatliche Schmunzelkiste“ das folgende Anekdotchen: Eine Flatower Wette. Bei dieser verpflichteten sich der Flatower Rechtsanwalt Walter W. und ein Amtsrichter, dessen Name nicht mehr geläufig ist, zum Bau des Flatower Bootshauses einige tausend Mauersteine mit einem Handwagen und unter Zuhilfenahme einer alten Frau zum Petziner See eigenhändig zu fahren. Es wurde tatsächlich mit dem Vorhaben begonnen. Wahrscheinlich brach dann aber nicht nur das Wägelchen zusammen.

Mit der Verleihung der „Pommernnadel in Gold“ wurde der Vorsitzende des Bauernverbandes, Landesgruppe Hessen, unser Landsmann Willi Wendt — Lichtenhagen, geehrt. Herzlichen Glückwunsch!

Das Essener Jugend-Symphonie-Orchester, allen Teilnehmern des Schlochauer Bundestreffens am 25. September in Essen, die bereits am Sonnabend anwesend waren, gut bekannt, kehrte im Spätherbst des vergangenen Jahres von einer Konzertreise nach Finnland mit Ehrungen überhäuft zurück. Die WAZ, Essen schreibt: „Schon auf der Überfahrt von Travemünde nach Helsinki glich das Schiff einem Konzertsaal. Überall — an Deck und sogar an der Bar — musizierten einzelne Gruppen. Pech hatte das jüngste Orchestermitglied, eine 14jährige Geigerin, die sich auf dem Schiff den Arm brach.“ Das Orchester zählt 57 Mitglieder. Wie man hört, soll es für das übernächste Heimattreffen im Jahre 1969 wieder vom Heimatkreis Schlochau für eine Aufführung verpflichtet werden.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Konfirmationen

Am 27. März 1966 wurde konfirmiert:

Gisela Schewe, 42 Oberhausen-Sterkrade, Holtener Str. 14 (Eltern: Günter und Ilse Schewe aus Mossin, Kr. Schlochau und Königsberg/Ostpreußen)

Am 1. Mai 1966 wurde konfirmiert:

Carola Gode, 29 Oldenburg (Oldb.), Heinrichstraße 29 (Eltern: Herbert Gode und Frau Irmgard, geb. Wegner, aus Flatow, Kleinsiedlung 12)

Am 15. Mai werden konfirmiert:

Klaus Böttcher, CREUTZWALD, 7, Impasse des Muguets (Frankreich) (Eltern: Karl Böttcher und Frau Hildegard, geb. Wilke, früher Neu-Grunau, Kr. Flatow und Klausfelde, Kr. Schlochau)

Gunnar Johannes Buchweitz, 31 Celle, An den Wiesen 16 (Eltern: Steuerberater Johannes Buchweitz und Frau Maria, geb. Richter, aus Schlochau, Steinborner Weg 6)

Am 22. Mai wird konfirmiert:

Werner Wolf, 6361 Okarben, Kr. Friedberg (Hessen), Friedensstraße 10 (Eltern: Herbert Wolf aus Ketschdorf, Kr. Jauer und Frau Hildegard geb. Meier aus Grunau, Kr. Flatow)

Erstkommunion

Die erste hl. Kommunion empfing am 17. April 1966:

Benno Roggenbuck, 32 Hildesheim, v.- Voigts-Rhetz-Str. 27 (Eltern: Franz Roggenbuck (Diemensee) und Frau Agathe, geb. Henke, aus Flötenstein, Kr. Schlochau)

Die erste hl. Kommunion empfängt am 15. Mai 1966:

Astrid Eggerling, 3373 Großhüden/Harz, Schlörbachsweg 1 (Eltern: Werner Eggerling und Frau Maria, geb. Henke aus Flötenstein)

Die erste hl. Kommunion empfangen am 22. Mai 1966:

Bettina Linda, 3011 Rethen/Leine, Wilhelm-Busch-Straße 1 (Eltern: Gerhard Linda und Frau Anneliese, geb. Henke, aus Flötenstein)

Marianne Klapschuweit, 3111 Drohe, Kr. Uelzen (Eltern: Otto Klapschuweit und Frau Annemarie, geb. Werner, aus Prechlau)

Annegret Werner, 3111 Drohe, Kr. Uelzen (Eltern: Felix-Lothar Werner und Frau Frieda aus Prechlau)

Geburtstage Kreis Schlochau

89 Jahre alt am 17. Mai Ldsm. Robert Matz aus Heinrichswalde. Aus seinem jetzigen Wohnort 224 Heide (Holst.), Virchowstraße 22 sendet er allen Verwandten und Bekannten die besten Grüße.

89 Jahre alt am 29. Mai Frau Bertha Balkow aus Neuguth. Jetzt wohnt sie bei ihrer ältesten Tochter Elfriede Pooch in 221 Itzehoe 2, Kremper Weg 85

85 Jahre alt am 25. April Frau Auguste Gehrke aus Hammerstein, Bergstraße 9. Jetzt: 213 Rotenburg (Han.), Hindenburgstraße 44 bei von Kolczynski

85 Jahre alt am 4. Juni Ldsm. August Balkau aus Schlochau-Kaldau, während seine Tochter, Frau Charlotte Höppner, geb. Balkau am 1. Juni 52 Jahre alt wird. Beide wohnen jetzt in 296 Aurich, Am Tiergarten 20, I

82 Jahre alt am 2. Mai Frau Maria Kampf aus Bergelau. Jetzt wohnt sie bei ihren Töchtern in 5951 Helden, Kr. Olpe (Westf.).

82 Jahre alt am 9. Mai Ldsm. Bernhard Brüßau aus Schlochau, Lindener Straße (vorher in Lichtenhagen). Er wohnt heute mit seiner Ehefrau Maria, geb. Meifert, die am 6. April 1966 ihren 80. Geburtstag feierte, in 1 Berlin 19, Pulsstraße 3—11. Beide erfreuen sich körperlicher und geistiger Frische.

- 81 Jahre alt am 17. April Ldsm. Paul Rost aus Schlochau, Markt 13. Jetzt: 221 Charlottenhöhe bei Itzehoe, Krankenhaus.
- 80 Jahre alt am 14. Mai Landwirt Paul Korth aus Luisenhof bei Pr. Friedland. Jetzt wohnt er in 241 Mölln (Lbg.), Martin-Behaim-Str. 80. Allen Bekannten aus der Heimat freundliche Grüße!
- 80 Jahre alt am 25. April der Kaufmann Otto Gast aus Baldenburg. Jetzt wohnt er in 3261 Engern 156 über Rinteln



80 Jahre alt

wird am 30. Mai 1966 Herr Adolf Falk, Landwirt aus Prechlau, an der Lissauer Brücke (Kr. Schlochau). Jetzt wohnt er bei seinem Sohn und der Schwiegertochter in 4151 Willich (Bez. Düsseldorf), Libellenweg 10.

Bei guter Gesundheit grüßt er nebst Sohn alle Lieben Bekannten aus der Heimat.

- 79 Jahre alt am 23. Mai Frau Bertha Lüdtker, Ehefrau des Fischermeisters Julius Lüdtker aus Pollnitz. Jetzt: 35 Kassel-Helleböhn, Meißner Straße 116
- 79 Jahre alt am 7. Juni Ldsm. Max Pöplau aus Bärenwalde. Jetzt: 2 Hamburg 73, Ellerneck 54/c. Er grüßt alle seine Heimatfreunde und wünscht ihnen fröhliche Pfingsten.



77 Jahre alt

Am 28. Mai 1966 vollendet Ldsm. Paul Herrmann aus Flötenstein, Kr. Schlochau sein 77. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß grüßt er alle seine Verwandten und Bekannten aus der Heimat. Jetzt wohnt er in 33 Braunschweig, Allerstraße 47.

- 75 Jahre alt am 28. April Obersteuereinspektor i. R. Otto Hermann aus Schlochau, Finanzamt. Jetzt: 7605 Bad Peterstal (Schwarzwald), Hauptstraße 230 A
- 75 Jahre alt am 1. Juni 1966 der Sattlermeister Richard Krüger aus Flötenstein. Jetzt: 239 Flensburg, Kappeler Str. 1. Es gratulieren Ehefrau, Kinder und Enkelkinder in Flensburg.
- 73 Jahre alt am 3. Mai Straßenwärter Albert Taab aus Prechlau. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter in 5 Rath-Heumar über Köln, Eiler Straße 73
- 72 Jahre alt am 2. April Ldsm. Max Seidler aus Hammerstein. Jetzt: 56 Wuppertal-Elberfeld, Ravensberger Straße 120
- 72 Jahre alt am 23. Mai Ldsm. Paul Lietz aus Flötenstein. Jetzt: 4835 Rietberg, Staufstraße 5 (Eigenheim)



70 Jahre alt

wurde am 12. April 1966 Frau Helene Knaak aus Pr. Friedland. 1960 aus der Zone gekommen, zog sie zu ihrer Tochter, Frau Erna Panknin, nach 208 Pinneberg, Jansenallee 2.

- 70 Jahre alt am 30. April Lehrer i. R. Johannes Knop. Von 1931 bis 1945 Lehrer in Pr. Friedland, Kr. Schlochau. Nach der Vertreibung 1945 bis 1951 Lehrer in Eutin (Holst.) und seit 1951 bis zur Pensionierung 1962 Lehrer in Dortmund. Jetzt: 46 Dortmund, Steigerstraße 19. — Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen: Ehefrau Agnes Knop, geb. Marschall, Kinder, Enkelkinder,

67 Jahre alt



wird am 6. Juni 1966 Frau Valeska Bannhagel aus Barkenfelde, Kr. Schlochau. Sie wohnt jetzt in 1 Berlin 42, Großbeerenstraße 55. Sie grüßt alle ihre Bekannten aus der Heimat.

Diamantene Hochzeit

Am 2. Juni 1966: Weichenwärter i. R. Karl Wollschläger und seine Ehefrau Maria, geb. Völz, aus Pollnitz. Jetzt wohnen sie mit ihrer Tochter Käthe und ihrem Enkel Winfried Hackert in 2404 Lübeck-Siems, Am Brunsbrook 5

Geburtstage Kreis Flatow

- 94 Jahre alt am 24. Mai Fräulein Elise Kliewer aus Flatow. Sie wohnt jetzt in 6753 Enkenbach/Pfalz, Heidestraße 2. In Flatow stand sie viele Jahre dem Haushalt der Kaufmannsfamilie Emil Hahlweg vor.
- 94 Jahre alt am 3. Juni der Postbetriebsassistent i. R. Julius Fandrey aus Flatow, Vandsburger Weg. Jetzt wohnt er in 565 Solingen-Höhscheid, Neuenkamper Straße 29 (Theodor-Flidner-Altersheim)
- 92 Jahre alt am 20. Mai die Witwe Frau Anna Dittmann, geb. Belz aus Petzin. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Erich Dittmann in 432 Welper/Ruhr, Franz-Schubert-Straße 5
- 88 Jahre alt am 25. Mai die Witwe Frau Clara Bolduan aus Flatow, Litzmannstraße. Jetzt wohnt sie in 3388 Bad Harzburg, Feierabendhaus Wolfsklippen
- 87 Jahre alt am 13. Juni Steuersekretär i. R. Karl Kassin aus Flatow, Weiherweg 1. Jetzt wohnt er in 87 Würzburg, Sieboldstraße 10
- 86 Jahre alt am 13. Mai Ldsm. Walter Drews, früher Sägewerk Linde. Jetzt wohnt er in 2 Hamburg-Bergstedt, Lindenweg 23
- 85 Jahre alt am 30. Mai die Witwe Frau Ida Schur, geb. Mings aus Lugetal. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Elsa Steuck, geb. Schur in 2221 Averlack über Burg (Dithm.)
- 85 Jahre alt am 3. Juni der frühere Rangieraufseher Wilhelm Reetz aus Flatow, Wilhelmstraße. Jetzt wohnt er bei seiner Tochter Frau Berta und Schwiegersohn Willi Hoffmann in 3181 Mörse über Wolfsburg
- 83 Jahre alt am 18. Mai die Witwe Frau Ida Schrandt aus Krojanke, Langestraße (Stellmacherei). Jetzt wohnt sie mit ihrer Schwester Frau Anna Tabbert aus Krojanke, Abb. in X 2111 Meiersberg über Uckermünde.
- 83 Jahre alt am 19. Mai Ldsm. Leo Ringel, von 1911 bis 1928 Lehrer an der Mittelschule, späteren Oberrealschule in Flatow, dann wohnhaft in Schneidemühl. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 33, Englerallee 23. Die Flatower Heimatfreunde, einschl. der ehemaligen Pennäler der Schule „Am Lustgarten“ (auch „Blücherplatz“ bezeichnet) wünschen ihm nach seiner schweren Erkrankung, von der er sich erfreulicherweise wieder erholt hat, alles Gute.
- 83 Jahre alt am 12. Juni die Witwe Frau Anna Patzwahl, geb. Niche aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 7032 Sindelfingen, Hirschstraße 1
- 83 Jahre alt am 16. Juni die Witwe Frau Julianna Thomas aus Flatow, Brunnengasse 5. Jetzt wohnt sie in 8671 Oberkottzau bei Hof/Saale, Brunnenstraße 5
- 82 Jahre alt am 15. Mai der Altbauer Gottfried Wolff aus Boeck. Jetzt wohnt er in 5673 Burscheid, Bez. Düsseldorf, Hauptstraße 29
- 82 Jahre alt am 17. Mai die Witwe Frau Ottilie Sottke, geb. Gutknecht aus Augustendorf. Jetzt: 2 Hamburg-Eidenstedt, Elbgaustr. 101/a
- 82 Jahre alt am 18. Juni Ldsm. Julius Birkholz aus Neu-Grünau. Jetzt wohnt er in 244 Oldenburg (Holst.), Kurzer Kamp 60
- 81 Jahre alt am 19. Mai Ldsm. Wilhelm Kiebert aus Krojanke, Bergstr. 288. Jetzt wohnt er in 334 Wolfenbüttel, Fallsteinweg 5
- 81 Jahre alt am 6. Juni Frau Emilie Dittmann aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Friedrich Dittmann in X 111 Berlin (Nieder-Schönhausen), Charlottenstraße 52
- 80 Jahre alt am 2. Juni Landwirt Wilhelm Marotzke aus Glumen. Jetzt wohnt er in 242 Eutin-Neudorf, Seestr. 28
- 79 Jahre alt am 4. Juni Frau Selma Hupkau, geb. Hinz aus Krojanke, Schulstraße. Jetzt wohnt sie in 28 Bremen-Findorff, Goesselstraße 26

- 78 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Karl Sonnenburg aus Sakollnow. Jetzt wohnhaft in 4471 Osterbrock, Kreis Meppen/Ems
- 78 Jahre alt am 4. Juni Ldsm. Fritz Elkuß aus Flatow, Friedrichstraße. Jetzt wohnt er in 1 Berlin-Wilmersdorf, Ravensberger Straße 2
- 77 Jahre alt am 7. Juni die Witwe Frau Mathilde Lutter, geb. Draeger aus Steinau. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Ella und dem Schwiegersohn Rudolf Wicher in 2874 Lemwerder (Oldb.), Ritzenbüttler Straße 65
- 76 Jahre alt am 12. Mai die Witwe Frau Kläre Woelk, geb. Franzkowski aus Flatow, Litzmannstraße (bei Bülow). Jetzt: 597 Plettenberg (Sauerland), Wilhelmstr. 46
- 76 Jahre alt am 28. Mai Frau Angelika Dufke, geb. Lütke, früher Gursen und Danzig. Jetzt wohnt sie in 2942 Jever (Oldenburg), Ziegelhofstraße 15
- 76 Jahre alt am 13. Juni die Witwe Frau Johanna Wenzlaff, geb. Zieroth aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 452 Melle, Kampstraße 10
- 76 Jahre alt am 17. Juni Ldsm. Ernst Schlaak aus Kappe, während seine Ehefrau Alwine, geb. Knaak am 27. Mai 68 Jahre alt wird. Jetzt wohnen sie in X 2201 Wampen bei Greifswald (Mitteldeutschland)
- 75 Jahre alt am 21. Mai Frau Hedwig Westphal, geb. Remus aus Aspenau und Jastrow. Sie wohnt jetzt bei ihrer Tochter Christa in 675 Kaiserslautern, Hilgardring 27. Einen herzlichen Gruß an alle Bekannten aus der Heimat!
- 75 Jahre alt am 31. Mai die Witwe Frau Elfriede Vorbrodt aus Flatow, Am Bahnhof. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln/Weser, Gröninger Straße 36
- 75 Jahre alt am 15. Juni Frau Emma Vergin, geb. Maaß aus Linde. Jetzt wohnt sie in 2152 Horneburg, Lange Straße 33
- 74 Jahre alt am 15. Mai Frau Therese Dienert, geb. Krüger aus Linde, während ihr Ehemann, der frühere Eisenbahner Ernst Dienert, am 6. März 77 Jahre alt geworden ist. Die drei Kinder erlernten ihren Beruf bei der Mühlen- und Handelsgesellschaft in Pr. Friedland. Das Ehepaar Dienert und der jüngste Sohn Heinz grüßen auf diesem Wege alle Lindner recht herzlich. Anschrift der Eltern: Ernst Dienert, 1 Berlin 10, Ilsenburger Straße 40
- 74 Jahre alt am 5. Juni die Witwe Frau Ida Schleif, geb. Schulz aus Neu-Battrow. Jetzt wohnt sie in 2408 Klein-Timmendorf, Königsberger Straße 12 bei ihrer Tochter Elfriede und Schwiegersohn Willi Schmidt, früher Conradsfelde
- 73 Jahre alt am 3. Mai die Witwe Frau Salomea Smolarek, geb. Dywel aus Flatow, Wilhelmstraße 34. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Dr. med. Withold Smolarek in 3305 Obersiecke, Apothekenweg 8
- 73 Jahre alt am 21. Mai der frühere Standesbeamte und Bauer Edwin Knaak aus Stewnitz. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Emma, geb. Janke in 234 Kappeln (Schlei), Königsberger Straße 65
- 72 Jahre alt am 18. Mai Ldsm. Johann Serowka aus Wilhelmsbruch. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Bruno Serowka in 33 Braunschweig, Okerstraße 16
- 72 Jahre alt am 23. Mai der Eisenbahner i. R. Gustav Raddatz aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 2132 Visselhövede, Celler Straße
- 72 Jahre alt am 2. Juni Frau Agnes Weilandt aus Glumen. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 47, Grünlingweg 1 c
- 71 Jahre alt am 6. Mai Frau Gerda Tessmar, verw. Berg, geb. Wehle aus Linde. Jetzt wohnt sie in 69 Heidelberg-Pfaffengrund, Blütenweg 32
- 71 Jahre alt am 15. Mai Ldsm. Willy Kaaz aus Krummenfließ, während seine Ehefrau Meta, geb. Bleck am 18. März ihren 66. Geburtstag feiern konnte. Jetzt wohnen die Eheleute in 46 Dortmund, Chemnitz Str. 126
- 71 Jahre alt am 6. Juni Frau Gertrud Buchholz, geb. Koepf aus Flatow, Dt. Krone, später Halle. Jetzt wohnt sie in 32 Hildesheim, Schuhstraße 26
- 71 Jahre alt am 8. Juni die Witwe Frau Ella Knoll, geb. Melchert aus Flatow, frühere Hermann-Göring-Straße 13. Jetzt wohnt sie in 23 Kiel-Elmschenhagen, Landskronenweg 28
- 71 Jahre alt am 15. Juni die Witwe Frau Melitta Steinke aus Flatow, Stadtbruch. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Heinz Steinke in 6451 Bruchköbel, Kinzigheimer Weg 1 (Gärtnerei)
- 71 Jahre alt am 16. Juni Frau Martha Schwarz aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 15. Jetzt wohnt sie im Eigenheim ihrer jüngsten Tochter Frau Elisabeth Mayenfels in 6751 Schneckenhausen über Kaiserslautern, Bergstraße 100
- 70 Jahre alt am 30. März Fräulein Hedwig Tiemann aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 6442 Rotenburg a. d. Fulda, Schindler Wiesenweg 8
- 68 Jahre alt am 29. Mai Frau Else Ackermann aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn im eigenen Heim in 424 Emmerich/Rhein, Ahornweg 14

- 67 Jahre alt am 21. Mai Bundesbahnersekretär i. R. Erich Bandey aus Linde, zuletzt Flatow, Am Bahnhof. Jetzt wohnt er in 8912 Kaufering, Bahnhofstraße 21
- 63 Jahre alt am 22. Mai Kaufmann Kurt Abraham aus Flatow, Hindenburgstraße. Jetzt wohnt er in 2832 Twistringen, Bahnhofstraße 17
- 63 Jahre alt am 28. Mai Frau Helene Gray, geb. Manschewski aus Flatow, Töpferstraße 7. Jetzt wohnt sie bei ihren Töchtern in 4961 Auhagen 142 über Stadthagen
- 61 Jahre alt am 31. Mai Frau Elisabeth Janke aus Flatow, Wasserturm. Jetzt wohnt sie in 4 Düsseldorf-Lierenfeld, Gatherweg 143

Bestandenes Abitur

Sein Abitur bestand Volker Ihmann, Sohn des Apothekers Fritz Ihmann (Nordseeapotheke Borkum) und seiner Ehefrau Susanne, geb. Grass. Großeltern von Volker Ihmann sind der verstorbene Kaufmann Alfred Grass und dessen Ehefrau Charlotte, geb. Westphal, aus Krojanke.

Bestandene Examina

Fräulein Renate Wenke, Tochter von Frau Ingeborg Wenke, geb. Schlack aus Flatow, Kelchstraße, jetzt wohnhaft in 46 Dortmund, Märkische Straße 69, bestand ihr medizinisches Staatsexamen an der Universität Münster mit der Note „gut“.

Eckart Dzick in 3251 Zersen über Hameln, früher in Grunau, Kr. Flatow, bestand am Staatlichen Studienseminar in Lüneburg das Assessorenexamen mit der Note „sehr gut“.

Ernennung

Zum Stadtinspektor z. A. ernannt wurde Wolfgang Stelter, Sohn von Frau Gertrud Martin, geb. Ladwig, verw. Stelter und Walter Stelter (gefallen 1945) am 1. April 1966 in Bochum, Bleckstraße 27/a. Seine Eltern wohnten früher in Firchau/Abbau.

Bestandene Meisterprüfung

Am 1. April 1966 bestand Fräulein Karin Quessel, Walsrode, ihre Meisterprüfung im Glaserhandwerk vor der Handwerkskammer Hamburg mit gutem Erfolg. Sie ist die Tochter des Glasermeisters Walter Quessel, Walsrode, Memelstraße 2, früher Hammerstein, Kr. Schlochau, der gleichzeitig sein 40-jähriges Berufsjubiläum feierte und seit 30 Jahren selbst Meister ist.

Es starben fern der Heimat

Altbauer Paul Sülz aus Stegers und Breitenfelde, Kr. Schlochau am 1. April 1966 im Alter von 78 Jahren im Krankenhaus in Schwerin (Meckl.). Zuletzt: X 2721 Loiz (Meckl.)

Frau Agnes Spors aus Flötenstein am 4. Januar 1966. Zuletzt: Bremerhaven-M., Pestalozzistraße 22

Frau Wilhelmine Gerhardt, Witwe des Ldsm. Friedrich Gerhardt aus Flatow, Blücherplatz 6 am 27. Februar 1966 im Alter von 79 Jahren. Zuletzt: 237 Rendsburg.

Oberlofkührer i. R. Otto Zieroth aus Hammerstein am 2. April 1966 im Alter von 80 Jahren. Zuletzt: 4501 Hilter, Bahnhofstr. 10

Ldsm. Paul Pillatzke aus Flötenstein, Kr. Schlochau am 21. Februar 1966 infolge eines tragischen Unglücksfalles im Alter von fast 78 Jahren. Zuletzt: X 1313 Wriezen

Ldsm. Heinrich Garms aus Schlochau am 5. April 1966 im Alter von 71 Jahren. Zuletzt: 2851 Geestenseth 122 über Bremerhaven

Anschriftenänderungen

Paul Lietz aus Flötenstein. Jetzt im Eigenheim in 4835 Rietberg, Staufenstr. 5 — Frau Margarete Dogs aus Hansfelde über Hammerstein. Jetzt: 54 Koblenz, Hohenzollernstraße 2 — Frau Ida Behne, geb. Mersmann aus Pr. Friedland, Hindenburgstraße 20. Jetzt: 4402 Greven, Het Nieland 8 — Frau Irmgard Klein, geb. Pischke aus Hammerstein. Jetzt: 58 Hagen, Theresenstraße 5 — Frau Martha Hahn aus Landeck. Jetzt: 1 Berlin 19, Kolonie Eichtal 30 — Paul Wollschläger aus Eickfrier. Jetzt: 707 Schwäbisch Gmünd-Bettingen, Pfarrer-Vogt-Straße 25 — Richard Lütke aus Krojanke, Lange Straße 85. Zuletzt wohnhaft in Erfurt. Jetzt: 311 Uelzen, Lüneburger Str. bei Familie Straßenburg — Frau Friedel Wobig, geb. Gerhardt aus Flatow, Blücherplatz 6. Jetzt: 303 Walsrode, Kl. Graben 10 — Alfred Manthey aus Flatow. Jetzt 852 Erlangen, Gebbertstraße 160 — Willi Spielmann aus Pr. Friedland, Stretziner Straße 16 a und Ehefrau Herta, geb. Knütter aus Klein-Butzig, Kr. Flatow. Jetzt: 1 Berlin 65, Torfstraße 13 — Elfriede Krüger, geb. Dörr aus Flatow, bisher Dresden, jetzt: 2 Hamburg 39, Krohnskamp 30, I. — Verw. Amtmann Erwin Bensch aus Schmirndau, Kr. Flatow. Jetzt: 77 Singen (Hohentwiel), Stefan-Lochner-Straße 13 — Emma Brettin, geb. Hardtke aus Königsdorf. Jetzt: 1 Berlin 44, Boddinstraße 59 — Paul Mollus aus Lanken, Kr. Flatow. Jetzt: 46 Dortmund-Dorstfeld, Spicherner Straße 43

FAMILIEN-ANZEIGEN**Abdruck gegen Berechnung der Unkosten**

Allen von Baldenburg wünschen wir ein recht frohes und sonniges Pfingstfest.

Paul Teske nebst Schwester Minna Manthey in
2391 Gintoft, Kr. Flensburg

Ein frohes, gesegnetes Pfingstfest wünschen allen Lan-
kenern und Heimatfreunden aus den benachbarten Ort-
schaften der Kreise Flatow und Schlochau in der Hoff-
nung auf ein gesundes Wiedersehen beim Patenschafts-
treffen der Flatower 1967 in unserer aufstrebenden,
gastfreundlichen Patenstadt Gifhorn

Karlheinz Wachholz und Frau Ursula geb. Stahl
Rolf-Peter, Rainer, Volker und Gunter

317 Gifhorn, Braunschweiger Straße 129

Elfriede Loga geb. Wachholz nebst Maria und Angela
407 Rheydt, Akazienstraße 32

Ihre Verlobung geben bekannt

Angela Hinz

Gehard Schoof

Hanau am Main, im April 1966

Früherer Wohnsitz der Eltern:
Prechlau-Boland / Pollnitz

Am 1. April 1966 entschlief völlig unerwartet mein
lieber Mann, unser treusorgender Vater,

der heimatvertriebene Landwirt

Eberhard Furbach

geb. am 23. Mai 1898 in Stolzenfelde, Kr. Schlochau

Im Namen der Familie

Frau Eva Furbach geb. Mehlhase
und Kinder

2381 Fahrdorf über Schleswig

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden. Seine
Freunde bitten wir um ein stilles Gedenken.

Wer weiß die Anschrift von Hans Eilers, früher
Krojanke-Wilhelmswalde, Försterei? Nachricht erbittet
Frau Hildegard Schallhorn geb. Pauck, früher Krojanke,
jetzt: 4018 Langenfeld/Rhld., Lärchenweg 9

Die Lieben, die der Tod getrennt,
vereint der Himmel wieder.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist un-
sere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter,
Oma, Uroma, Schwester und Tante

Frau Emma Krugel

geb. Fenske

im Alter von 91 Jahren für immer von
uns gegangen.

In stiller Trauer:

Heinrich Schmidt und Frau Elly geb. Krugel
und alle, die sie lieb hatten

2211 Ecklakerhörn b. Wilster, den 27. März 1966

Früher: Kölpin, Kr. Flatow

Gott der Herr nahm unseren lieben Vater und Pflege-
vater

Johannes Trode

kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, wohlver-
sehen mit den hl. Sakramenten, zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Dorothea Trode und Pflegekinder

3323 Salzg.-Gebhardshagen, den 2. Mai 1966

Suddelbleek 11 Früher Schlochau, Lange Str. 3

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Offenb. II. 10

Frau Marie Kremin

geb. Roggenbach,

* 30. 9. 1900 in Krojanke † 26. 4. 1966 in Bonn

Gott der Herr hat unsere gute Mutti, Schwe-
ster und Schwägerin, unsere liebe Tante
Mieze, mitten aus dem Leben in die ewige
Heimat abberufen.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen

Dorothea Schöler geb. Kremin
und Karlheinz Schöler

5047 Wesseling, Ottostraße 25

Wir haben sie in ihrem geliebten Boppard am Samstag,
dem 30. April 1966, um 11 Uhr zur letzten Ruhe geleitet.

Zeugen gesucht!

Ich hatte in Schlochau, Langestraße 26, eine Gärtnerei
und habe dort ca. 1000 Frühbeefenster, Fläche ca. 1500
qm unterhalten. Der Arbeitsausschuß der Heimatbera-
tungsstelle hat mir in meiner Schadenfeststellung

nur 200 Frühbeefenster für Gemüse
und 100 Frühbeefenster für Blumen,
zusammen 600 qm, zuerkannt.

Kann mir jemand aus meinem früheren Kundenkreis
schätzungsweise bestätigen, daß die zuerstgenannten obi-
gen Flächen vorhanden waren? Mitteilung erbeten an

Kurt Labenz, 8 München, Ballaufstraße 13

STATT BESONDERER ANZEIGE

WAS EINER IST, WAS EINER WAR,
BEIM SCHEIDEN WIRD ES OFFENBAR.
WIR HÖREN NICHT, WENN GOTTES WEISE SUMMT,
WIR SCHAUDERN ERST, WENN SIE VERSTUMMT.

Nach einem erfüllten Leben starb heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann

Franz Martin Zybarth

Lehrer a. D.

Im 1. Weltkrieg Lt. d. Res., ausgezeichnet mit dem EK II. Klasse, EK I. Klasse, Verw.-Abz. in Silber und Gold und dem Verdienstkreuz, im 2. Weltkrieg Hauptmann am Wehrmeldeamt Schlochau, im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:

Franziska Zybarth, geb. Rudnitzki

Krefeld, den 28. März 1966, Viktoriastraße 55
Früher Mossin, Kr. Schlochau

Die feierlichen Exequien fanden am Freitag, dem 1. April 1966, 9 Uhr, in der Pfarrkirche St. Heinrich zu Krefeld-Uerdingen statt. Beisetzungsfeier auf dem Friedhof Friedenstraße. Grabstätte Feld 11, Reihe 4, Nr. 19

Danksagung

Hiermit, für die überaus reichlichen Kranz- und Blumenspenden sowie für die große Anteilnahme am Grabe meines lieben Mannes, insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Studienrat Kiwitz, Eschweiler, des Herrn Schulrat Erich Kunst, Krefeld, des ehemaligen Lehrerkollegiums Rektor Josef Kiwitz, der Heinrichsschule Uerdingen, des Herrn Rektor Wilhelm Franz der Heinrichsschule, dem Vorsitzenden des V. D. K. Uerdingen, Herrn Walter Naumann, den Schülern des Schulabschlußjahres Jahrgang 1954, allen lieben Verwandten, Freunden, Bekannten sowie meinen Hausbewohnern spreche ich auf diesem Wege meinen aufrichtigen Dank aus.

Frau Franziska Zybarth, geb. Rudnitzki

Krefeld, im Mai 1966

Wer geliebt, kann der vergessen?
Wer vergißt, hat der geliebt?
Lieben heißt ja: nie vergessen
Und vergessen, nie geliebt.

Nachklang

Ein langes, erfülltes Leben voller Liebe und Güte ist zu Ende gegangen.

Am 5. Februar 1966 ist unsere liebe, treusorgende Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Helena Hoffmann

geb. Skolasinska

nach langer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer:

Gudrun Bochinska geb. Hoffmann und Familie,
Gdynia, ul. Czogistow 2, Polen
Gertraude Hoffmann, Oeventrop (Sauerland)
Joachim Hoffmann und Familie

4307 Kettwig, Kantstraße 20
Früher: Flatow

Die Beerdigung fand am 8. Februar 1966 in Gdynia statt.

Allen Freunden und Bekannten aus der Heimat zur Nachricht:

Am 22. Mai 1965 verstarb im 77. Lebensjahr mein lieber Mann und bester Lebenskamerad

Gastwirt

Paul Boehnke

früher Aspenau, Kr. Flatow

Er wurde auf dem Friedhof in Gardessen zur letzten Ruhe gebettet.

Ida Boehnke

3301 Gardessen über Braunschweig, den 13. April 1966

Am 4. April 1966 verstarb im Alter von fast 86 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der ehemalige Oberförster und Gutsförster von Bärenwalde

Reinhold Röpke

Als Schwerkriegsbeschädigter aus dem 1. Weltkrieg zurückgekehrt, übernahm er später die Postnebenstelle in Kaldau/Schlochau.

In stiller Trauer:

Wwe. Marie Röpke geb. Fick
Wilhelm Röpke, Embsen, Kr. Uelzen
Reinhold Röpke, Wolgast (Pommern)
Ernst Röpke, gefallen 1945
Erika Fahrman geb. Röpke (USA)
Marie Fiedler geb. Röpke,
Mülheim/Ruhr, Cheruskerstraße 53
Walter Röpke, Gelsenkirchen
Siegfried Röpke, gefallen 1940
Amalie Röpke, Uchte, Niederfeld 1

3079 Uchte, Niederfeld 1
Früher Kaldau/Schlochau

Plötzlich und unerwartet entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Karl Reinecke

Societätsoberinspektor i. R.

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer:

Eise Reinecke geb. Tschuschke
Charlotte Noll geb. Reinecke
Joachim Reinecke und Frau Brigitte
Robert und Elvira als Enkelkinder

Tauberbischofsheim, den 27. April 1966
Schillerstraße 3

Früher: Schlochau, Kreisfeuersocietät

Nur Arbeit war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben
war Deine höchste Pflicht.

Fern der geliebten ostdeutschen Heimat erlöste der
Herr über Leben und Tod unseren guten Vater, Schwie-
gervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Schütz

* 1. 9. 1899 † 24. 2. 1966

In stiller Trauer:

Heinz Schütz und Frau Margarete geb. Tiedtke
Fridel Schütz und Frau Helga geb. Frederiksen
Monika Schütz
und alle Anverwandten

Langenhagen / Hannover

Früher: Konradsfelde, Ziskau und Linde, Kreis Flatow

Nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet,
entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

Berthold Nitz

Postbetriebsassistent a. D.

im 75. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

Emma Nitz geb. Wacknitz
Ernst Nitz und Frau Dorothea geb. Kapeller
Horst Gerstenberg und Frau Brigitte geb. Nitz
Gerhard Nitz
Gerd Eichmann und Frau Renate geb. Nitz
Heike und Jörg

24 Lübeck, den 13. März 1966
Triftstraße 72

Früher: Flatow, Vandburger Weg 21

Am 26. April 1966 starb plötzlich und unerwartet, für
uns alle unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater,
Großvater, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Willi Schwarz

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer:

Erna Schwarz, geb. Strehlow
675 Kaiserslautern, Sonnenberg 3

als Kinder:

Peter Schwarz
Ursula Krauske, geb. Schwarz
Dieter Krauske
Christel Rheinheimer, geb. Schwarz
Ernst Rheinheimer
Karin, Brunhilde, Konrad, Petra und
Brigitte Schwarz

Martha Schwarz als Mutter

als Brüder und Schwestern:

Herbert Schwarz
Johann Schwarz
Hildegard Kominek, geb. Schwarz
Edeltraud Reiland, geb. Schwarz
Erwin Schwarz
Gerhard Schwarz
Elisabeth Mayenfels, geb. Schwarz
sowie deren Familien
Marion und Elke als Enkelkinder
und alle Verwandten

675 Kaiserslautern, Schneckenhausen, Bensheim, Bölin-
gen und Wiesbaden

Früher: Flatow- Arno-Manthey-Straße

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Amanda Schulz

geb. Keding

ist am 28. März 1966 nach kurzer, schwerer Krankheit im
Alter von 76 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Albert Keding und Frau
Friedrich Keding
Willi Keding und Frau
Emma Blatter geb. Keding

Wernigerode, Ratzeburg, Kassel, Heidelberg

Früher: Flatow

Die Trauerfeier fand am 1. April 1966 um 11 Uhr in der
Theobaldikirche, Wernigerode, statt.

Zum Gedächtnis

an den früheren Landwirt

Ewald Riemer

aus Königsdorf, Kr. Flatow, verstorben am 8. Dezem-
ber 1965, der am 25. April 1966 67 Jahre alt geworden
wäre.

Wwe. Hedwig Riemer
3221 Marienhagen über Alfeld / Leine

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal
um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezo-
gen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Aus-
landspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte
durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch
lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt
beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kenn-
nummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ ver-
zeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum
nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende
Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.
Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-
scheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandtstraße 32, Postfach 50 45.
Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.
Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandtstraße 32.

Kurz vor ihrem 84. Geburtstag verschied im Alters-
heim Benrath unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma
und Uroma

Adeline Keller

geb. Klawitter

Wir haben sie auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf zur
letzten Ruhe gebettet.

Familie Herbert Keller

4307 Kettwig / Ruhr, im März 1966

Früher: Linde, Kr. Flatow

**Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Juni:**

4. Juni